

Das Abonnement
auf dies mit Ausnahme der
Sonntage täglich erscheinende
Blatt beträgt vierteljährlich
für die Stadt Posen 1 1/2 Thlr.,
für ganz Preußen 1 Thlr.
2 1/2 Sgr.
Bestellungen
nehmen alle Postanstalten des
In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Inserate
(1/2 Sgr. für die fünfgespal-
tene Zeile oder deren Raum;
Klammern verhältnißmäßig
höher) sind an die Expedi-
tion zu richten und werden
für die an demselben Tage er-
scheinende Nummer nur bis
10 Uhr Vormittags an-
genommen.

Amtliches.

Berlin, 2. August. Se. K. M. der Prinz-Regent haben, im Namen
Se. Majestät des Königs, Allergnädigt geruht: Dem Kreisgerichtsrath a. D.
Godehard zu Kolberg den Rother Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife,
so wie dem Pfarrer Weber zu Schönfeld im Kreise Bunzlau, und dem Ober-
Büchhalter bei der Regierungs-Hauptkasse zu Breslau, Rechnungsrath Leich-
manu, den Rother Adler-Orden vierter Klasse; ferner dem bei dem Mini-
sterium der auswärtigen Angelegenheiten als Legations-Rath zu verleihen.
Der praktische Arzt Dr. Zeuschner zu Schwerin a. W. ist zum Kreis-
Physikus des Kreises Melezig ernannt; und bei der Realschule zu Erfurt die An-
stellung der Schulamts-Kandidaten Pasch und Borberger als ordentliche
Lehrer und des Schulamts-Kandidaten Carius als Elementarlehrer genehmigt
worden.
Se. Königliche Hoheit der Prinz Adalbert von Preußen ist von
Fischbach hier angekommen.
Se. Majestät der König von Bayern ist von Graefenberg und Ihre
Majestät die Königin von Bayern, von Fischbach kommend, in Potsdam
eingetroffen und haben Allerhöchstdieselben im Neuen Drangerie-Gebäude bei
Sansonjoc Wohnung genommen.
Angelommen: Se. Excellenz der General-Lieutenant und Inspektor
der 2. Artillerie-Inspektion, von Puttkammer, von Magdeburg.

Telegramme der Posener Zeitung.

London, Mittwoch, 1. August, Vormittags. Die
hiesigen Journale veröffentlichen ein Schreiben des Kaisers
Napoleon an den Grafen Persigny, in welchem es heißt:
Sagen sie Lord Palmerston, daß ich seit dem Frieden von
Villafranca nur den einen Gedanken gehabt habe, eine neue
Aera des Friedens einzuführen und in gutem Einvernehmen
mit allen Nachbarn, besonders mit England, zu leben.
Man wird entgegen: Sie wollen den Frieden und vermeh-
ren die Streitkräfte Frankreichs. Ich läugne die Thatsache
in allen Punkten. Ich habe einen geringeren Effectivbestand,
als er unter der Regierung Louis Philipps war. Als Lava-
lette nach Konstantinopel reiste, gab ich ihm die Instruktion
mit: Wenden Sie alle Ihre Kräfte an, um den Status quo
aufrecht zu erhalten. In Frankreichs Interesse liegt es, daß
die Türkei so lange als möglich bestehe. Welch anderes Inter-
esse als das der Humanität würde mich bewegen, Truppen
nach Syrien zu senden? Es war mir schwer, mich wegen
Mittelitaliens mit England zu verständigen, weil ich durch
den Frieden von Villafranca gebunden war. Was aber
Südtalians anbelangt, so bin ich von jeder Verpflichtung frei
und wünsche nichts mehr, als mich über diesen Punkt, wie
über andere Punkte mit England in Einvernehmen zu setzen.
Ich wünsche, daß Italien sich pazifizire, auf welche Art es
auch sei, nur ohne fremde Intervention, damit meine Trup-
pen Rom verlassen können, ohne die Sicherheit des Papstes
zu kompromittiren.

Paris, Mittwoch, 1. August. Aus Konstanti-
nopol wird vom gestrigen Tage gemeldet, daß die Laza-
risten-Schwester und andere Damen unter dem Schutze
einer von Abd el Kader gestellten Eskorte aus Damaskus in
Beirut eingetroffen seien.

Paris, Mittwoch, 1. August, Abends. Nach hier
eingegangenen Nachrichten aus Konstantinopel vom 25.
v. Mts. hat Lavalette die Entschließungen Frankreichs der
Porte notifizirt. Derselbe theilt mit, daß der Sultan 10,000
Mann Verstärkungen vom Bizekönig von Egypten verlangt
habe. Berichte aus Damaskus vom 13. v. Mts. bestä-
tigen, daß 6000 Christenhäuser zerstört worden sind. Das
Zubendiertel brannte. Ein türkisches Haus, welches den
Christen ein Asyl gewährt, wurde ebenfalls niedergebrannt.
Das Morden währte bereits 80 Stunden. Der neue Gou-
verneur war mit 1200 Soldaten eingetroffen. Man weiß
nicht, ob Alles vorüber ist.

Das „Journal de Constantinople“ giebt die Zahl der
Opfer zu Damaskus auf Höhe von 2000 zu. Nach dem-
selben dauerte das Morden daselbst am 13. noch fort. —
Der Sultan hat keine Unterstützung von Egypten gefordert,
wird aber die syrische Armee auf 26,000 Mann bringen.
20 Bataillone Araber sind angekommen. Hier hat man um-
fassende militärische Vorsichtsmaßregeln getroffen. Die
Brücken nach Galata und Pera werden Nachts aufgejogen.
Mehrere Christen sind geschlagen worden. — Die hier stehen-
den Truppen werden ihren rückständigen Sold erhalten.
(Eingeg. 2. August 8 Uhr Vormittags.)

Deutschland.

Preußen. (Berlin, 1. August. [Vom Hofe; Man-
cherlei.] Der Prinz-Regent traf heute Vormittag gegen 11 Uhr
von Potsdam hier ein und hielt gleich darauf in seinem Palais ein
Kabinettskonseil ab, das bis 1 Uhr dauerte. Darauf empfing der
Prinz-Regent den Chef des Generalstabes der Armee, v. Moltke,
und den Oberhofprediger Dr. Strauß, welcher am Freitag in Char-

lottenburg die Gedächtnisrede halten wird. Schon morgen woll-
ten die hohen Herrschaften von Potsdam nach Berlin kommen und
dann von hier aus nach Charlottenburg fahren; doch höre ich, daß
von diesem Plane wiederum abgegangen ist. Nach der Gedächtnis-
feier werden sich die Familienglieder und die hohen Gäste zur Ta-
fel um die Kaiserin Mutter im russischen Gesandtschaftshotel ver-
sammeln. Noch an demselben Abend verläßt die Kaiserin Berlin
und setzt mit der Großfürstin Eugenie von Leuchtenberg die Rück-
reise nach Petersburg fort. Der Prinz-Regent machte heute Mit-
tag, bevor er sich nach Potsdam zurückbegab, dem Staatsminister
v. Auerwald, der noch immer das Zimmer hüten muß, dem
Kabinettskonseil also nicht beiwohnen konnte, einen längeren Be-
such. Um 2 Uhr fuhr der Prinz-Regent nach Potsdam, begleitet
von dem Prinzen Albrecht (Sohn), dem Prinzen August von Würt-
temberg und dem Fürsten von Hohenzollern. Die Tafel fand wie-
der bei der Kaiserin statt und erschienen an derselben auch die bay-
rischen Majestäten, die Großfürstin Eugenie von Leuchtenberg und
alle die übrigen hohen Herrschaften. Der Thee wurde im Neuen
Drangeriehaufe eingenommen. Die Frau Herzogin von Sachsen-
Altenburg, welche seit Montag bei ihrer Schwester, der Frau Prin-
zessin Friedrich Karl zum Besuche verweilt, ist bereits heute Mit-
tag wieder nach Altenburg zurückgereist. Morgen früh trifft der
Großherzog von Mecklenburg-Schwerin hier ein; er kommt allein,
weil seine Gemahlin ihres leidenden Gesundheitszustandes wegen
noch in dem Kurort zurückbleiben muß. Auf ihren Wunsch wird
die Großherzogin Mutter in einigen Tagen nach Fisch gehen und
ihrer schon längere Zeit kränkenden Schwiegertochter Gesellschaft
leisten. Der Großherzog will bis Sonnabend am Hofe bleiben
alsdann nach Ludwigslust abreisen und später seine Gemahlin aus
Fisch abholen. Ueber die Abreise der bayrischen Majestäten ist noch
Nichts bestimmt. — Der Minister des Auswärtigen, v. Schleinitz,
hatte heute Mittag eine längere Unterredung mit dem russischen
Gesandten, Baron v. Budberg, der um 5 Uhr mit dem Grafen
Aderberg nach Potsdam fuhr. Der Minister hatte die Absicht,
einige Zeit zu seiner Erholung nach Schloß Gebesee bei Erfurt zu
gehen, da jedoch Herr v. Auerwald noch immer so krank ist, daß
er den Prinz-Regenten nicht nach Ostende begleiten kann, so muß
Herr v. Schleinitz auf die gewünschte Erholung verzichten. — Der
englische Gesandte, Lord Bloomfield, giebt morgen Nachmittag ein
Diner. Unter den Gästen befinden sich der Minister v. Schleinitz,
der Kriegsminister v. Roon, der Vertreter der württembergischen
Gesandtschaft, Baron v. Reizenstein, Legationsrath Baron v. Arnim
und andere hochgestellte Personen, namentlich hier anwesende Eng-
länder. — Unser Gardelöcher hat vom 28. August bis zum 18.
September größere Herbstübungen; das Manöver kommt bei Für-
stenwalde zur Ausführung. Das 3. Armeekorps wird zu einem
Korpsmanöver bei Wittstoc an der mecklenburgischen Grenze zu-
sammenggezogen. — Privatbriefe aus Reife melden, daß dort in
Folge der Ueberschwemmung Fieber und Typhus herrschen. — Der
heutige Tag verging bei uns ohne Regen, obgleich der Himmel
stark mit Wolken bedeckt, wiederholt damit drohte.

** Berlin, 1. August. [Die Teplitzer Zusammen-
kunft; angebliche Rüstungen Bayerns.] Wenn die „In-
dependance Belge“ ausführt, daß die in Wirklichkeit seit einigen
Tagen bestehende Annäherung Frankreichs an England ein Rück-
schlag der Zusammenkunft in Teplitz sei, so mag dies zugegeben
werden und wir können konstatiren, daß dieselbe Ansicht in diplo-
matischen Kreisen vorherrscht. Es ist richtig, daß Frankreich jetzt
noch entschiedener als bis vor Kurzem das Prinzip der Nichtinter-
vention in Italien durchzuführen und den übrigen Mächten gegen-
über aufrecht zu erhalten entschlossen ist. Es ist ferner richtig, daß
in der Konvention in Betreff Syriens ganz bestimmte Vereinba-
rungen getroffen sind, worin die Integrität der Türkei nochmals
gewahrt wird. (Auch das obige Londoner Telegramm bestätigt vor-
stehende Ansichten. D. Red.) Wenn aber von manchen Organen,
und wir sprechen nicht bloß von denjenigen der Presse, andererseits
darauf hingedeutet wird, daß Preußen mit der Zusammenkunft in
Teplitz einen Fehler begangen hat, daß diese Zusammenkunft selbst
ein Mißtrauensvotum gegen Frankreich enthält, und daß sie erfolg-
los bleiben muß, weil die Annäherung Frankreichs an Preußen der
Grundlage von Thatsachen entbehrt, so sind diese Behauptungen in
allen Stücken ungerechtfertigt.

Es würde uns zu weit führen, eine jede derselben zu widerle-
gen, namentlich die erste, daß Preußen einen Fehler begangen habe.
Einen Fehler wohl, wenn man diese Zusammenkunft von dem
Standpunkte aus betrachtet, welchen die Vertheidiger der napoleo-
nischen Politik einnehmen müssen. Wir sehen in dem Umstande,
daß der Regent nach Oesterreich gegangen ist, um Erklärungen zu
empfangen, Rathschläge zu geben, Bedingungen zu stellen, nur
einen Zug jenes chevaleresken Charakters, welcher den Hohenzollern
gemein ist, nichts weiter. Was den zweiten Vorwurf betrifft, so ist
er noch weniger begründet. Ein Mißtrauensvotum würde eine
Demonstration implizieren; eine Demonstration Frankreich gegen-
über ist aber keineswegs beabsichtigt worden. Wenn der Prinz-
Regent in Frieden mit Frankreich lebt und leben will, so ist damit
nicht gesagt, daß der Regent von Preußen die ihm vom deutschen
Bruder dargebotene Hand ausschlagen muß. Und wenn der Re-
gent von Preußen dem Bruder die Hand reicht, um ihm beihilflich
zu sein, daß er den rechten Weg finde, auf dem er dem gesunden
Leben entgegengehen kann, so ist dies kein feindseliger Akt gegen
den mächtigen Nachbarn jenseit des Rheins. Wer in der Zusam-
menkunft von Teplitz eine Demonstration gegen Frankreich sucht,
dessen politisches Gewissen ist nicht rein. — In diplomatischen Krei-
sen will man von außergewöhnlichen Rüstungen wissen, welche in

Bayern stattfinden, und knüpft daran die Vermuthung, daß Bayern
eine geheime Konvention mit Oesterreich geschlossen, welche in dem
Falle zur Ausführung kommen solle, wenn Oesterreich in Venetien
angegriffen würde. Wir messen diesem Gerüchte keinen Glauben
bei, und indem wir dasselbe mittheilen, thun wir es nur allein in
der Absicht, daß dasselbe von kompetenter Seite dementirt werde.

7 Berlin, 1. August. [Die Kaiserin Mutter von Rußland;
General Prolesch; Marine.] Wie schon in der letzten Zeit des Auf-
enthaltes in Piza und später in Wildbad, hat auch jetzt in Potsdam die Kai-
serin Mutter von Rußland wiederholt ausgesprochen, daß sie mit großer Seh-
nsucht dem Augenblicke entgegenstehe, der sie in den Kreis ihrer Kinder und Enkel
zurückführen wird. Nur der Besuch der geliebten Schwiegertochter hat die hohe Frau
abgehalten, die Rückreise noch mehr zu beschleunigen. Der Zustand Sr. Ma-
jestät, der bis jetzt nur ein Mal eine kurze Unterredung gestattet, und die dadurch
herbeigeführte totale Veränderung der sozialen Verhältnisse auf Sanssouci und
am Hofe überhaupt sind nicht dazu geeignet, die hohen Gäste zu weiterem Be-
sammensein anzuregen. Ein Theil des Gefolges und des Reisegepäcks der Kai-
serin ist bereits gestern Vormittag zur Einschiffung nach Stettin resp. Swine-
münde abgegangen, während die hohe Frau vorzieht, mit ihrer nächsten Umge-
bung, die Landreise zu machen, die sich jetzt über Königsberg, mit Ausnahme
einer im Verhältnis zur ganzen Tour nur geringen Strecke, bekenntlich auf der
Eisenbahn zurücklegen läßt. Uebrigens sind die letzten Tage des Aufenthaltes
der hohen Gäste in dem mit schönen Partien so reich ausgestatteten Potsdam
durch die am Montag eingetretene schlechte Witterung, durch Wind, anhalten-
den Regen und Kälte sehr beeinträchtigt worden. — Gestern äußerte ein frem-
der Diplomat, daß der bisherige östreichische Gesandte in Konstantinopel,
Baron Prolesch v. Diten, seit Entschlossen gewesen sei, nach Ablauf seines Urlaubs
ganz seine Laufbahn als Militär und Diplomat aufzugeben und den Abend sei-
nes Lebens als Privatmann seiner Familie und den Wissenschaften in Graz zu
verleihen; doch habe er, veranlaßt durch die mit dem Blute in Syrien und
den nahen Ausbruch des Aufstandes in andern Theilen des osmanischen Reiches
von Neuem lebhaft auftauchende orientalische Frage, in seinem Entschlusse ge-
schwankt und ein Handbillet des Kaisers, in dem er als ein bewährter Patriot
und mit den Verhältnissen aufs Genauste bekannter Diplomat aufgefordert
wird, auf seinen Posten zurückzukehren, habe ihn dann bestimmt, sich wie-
derum seinem bisherigen Berufe zu widmen. — In einem Memoire, welches
bei Gelegenheit des Planes zur Befestigung der deutschen Küsten eingereicht
worden, befindet sich eine interessante Zusammenstellung der Unterhaltungskosten
für die Flotten aller europäischen Seemächte. Der Verfasser sagt: „Rußland
nimmt jetzt in Bezug auf seine maritimen Kräfte, auf die Zahl seiner Kriegs-
schiffe und die Geschütze, mit denen sie armirt sind, wie in Bezug auf die Summe,
die es jährlich auf seinen Seestaat verwendet und die man in annähernder
Schätzung im vorigen Jahre auf 30 Mill. S. R. angab, den dritten Rang in
der Reihe der großen Seemächte unter Welttheils ein. Nur England und
Frankreich gehen ihm voran, doch steht es in Hinsicht der Unterhaltungskosten
Frankreich viel näher, als letzteres England steht. Denn obgleich die französische
Flotte in den letzten vier Jahren auf einen Standpunkt gebracht ist, auf dem sie
der Schiffszahl, besonders aber, nach der Verwandlung ihrer Segelfregatten,
der Zahl der Dampfer nach, der englischen Seemacht wenig nachsteht, so ist nur
die kleinere Hälfte der Summe zu ihrer Erhaltung nöthig, die England auf
seinen Seestaat verwendet. Das franz. Budget für 1860 giebt 123 1/2 Mill.
Franken, das britische aber 12,732,000 Pfd. Sterl. an; im vorhergegangenen
Finanzjahre waren die Kosten der engl. Marine nur auf 9 1/2 Millionen Pfund
veranschlagt. Alle übrigen Seemächte Europas sinken in allen einzelnen Be-
ziehungen gegen diese drei Riesen bis zum Unbedeutenden zurück, denn nach
Rußland folgt erst, mit nur dem fünften Theile des Aufwandes im Kaiserreiche,
das Königreich der Niederlande, das einst als Republik Holland eine der ersten
und gefürchtetsten Seemächte Europas war, die über Spanien Siege erfocht,
die Silberküste eroberte, oft Frankreich schreckte und einst durch das Einlaufen
in die Themse selbst die Weltstadt London zittern machte u. s. w.“ Am Schlusse
heißt es: „Zu einem Seestaat gehören vorzugsweise eine starke Kriegesflotte (mit
weiser Berücksichtigung aller Fortschritte der Wissenschaften und aller Vortheile
der Erfindungen, jetzt vorzugsweise die Benützung der Dampfkraft), große
Kriegshäfen und Sicherheitsörter durch Küstenforts und Strandbatterien, und
endlich ein ausgebreiteter Handel und wohlbeschützte, gut organisirte Nieder-
lassungen in fremden Ländern. Der Arm einer Seemacht reicht über die Welt-
meere und ihre Stimme erschallt in allen Zonen. Wie wichtig unter solchen
Verhältnissen es ist, die Küsten wohl zu verwahren, haben uns Ereignisse aus
der neuesten Kriegesgeschichte vielfach gelehrt. Also mußten uns Belgien!“

[Die Würzburger Militärkonferenz.] In Be-
zug auf die jetzt in Würzburg tagende Konferenz von Militärbef-
hüllmächtigen ist Folgendes hervorzuheben: Dieselbe ist zurückzu-
zuführen auf die vielbesprochenen, durch die Protokollführung des Kö-
nigs von Sachsen besonders markirten Verabredungen, welche am
17. und 18. Juni in Baden-Baden zwischen den Mittelstaaten (den
vier Königreichen, Hessen-Darmstadt und Nassau; Baden selbst war
nicht betheiligt) geschlossen worden sind. In Bezug auf die Bun-
deskriegsfrage hat man sich bei diesen Verabredungen dahin geeinigt,
man wolle je mit Preußen und mit Oesterreich eine besondere mili-
tärkonvention zu schließen suchen, und zwar für den Fall eines Krie-
ges mit Frankreich, und ferner für diesen selben Kriegsfall die Er-
richtung einer Zentralgewalt am Bunde ins Auge fassen. Im An-
schlusse an diese Badener Verabredungen haben dann Besprechun-
gen des württembergischen Ministers v. Hügel, erst in Dresden mit
Herrn v. Beust, dann in München mit dem Minister v. Schrenk
stattgefunden, bei denen die Frage einer Zentralgewalt, und zwar
wohlgemerkt nur für den Fall eines Krieges gegen Frankreich, einer
Konferenz der mittelstaatlichen Minister der auswärtigen Angele-
genheiten vorbehalten ist (über die einstweilen noch nichts verlan-
det), und für die andere Frage einer etwaigen Militärkonvention
die Behandlung durch eine Konferenz sämtlicher deutscher Kriegs-
minister beliebt ist. Da die beiden Großmächte an dieser Konse-
renz voraussichtlich nicht Theil nehmen würden, indem für derglei-
chen Verhandlungen ja der Militärausschuß am Bunde existirt, und
andererseits die kleineren deutschen Staaten keinen besonderen
Kriegsminister haben, so war damit unter dem besten Scheine eine
rein mittelstaatliche Konferenz angebahnt. In letzter Instanz soll
dann Bayern, welches als Erster unter den Mittelern eine etwas
aparte Stellung einnehmen und nicht ganz in die Würzburger auf-
gehen zu wollen scheint, eine Aenderung dahin durchgesetzt haben,
daß einmal Baden und Oldenburg besonders eingeladen würden,
und ferner, daß nicht ausdrücklich die Vertretung der theilnehmen-
den Staaten auf Kriegsminister beschränkt würde. Die Liste der
Namen von der Würzburger Konferenz bestätigt jetzt die Aufhebung
der letzteren Beschränkung. (R. Z.)

Düsseldorf, 31. Juli. [Deserteure.] Vor einigen
Tagen wurden hier per Eisenbahn vier holländische Soldaten in

Uniform, geschlossen durchtransportirt, welche in Koblenz arretirt worden sind. Dieselben waren deserirt, angeblich um zu Garibaldi zu gehen.

Oestreich. Wien, 31. Juli. [Protestantischer Grundbesitz in Tirol; das Stillser Joch; Grenzbesetzungen; Seidenernte u.] Der „Allg. Ztg.“ zufolge hat die seit mehr als drei Jahren schwebende Angelegenheit wegen des Ankaufs der Schloß- und Festungsrinne Ehrenberg in Tirol von Seiten eines Protestanten jetzt ihre Erledigung gefunden. Es ist nämlich vom Erzherzog Karl Ludwig, Statthalter von Tirol, aus Larenburg die Dredre eingetroffen, daß die bisher beanstandete grundbuchliche Versachung dieser künftigen Erwerbungs nun unverweilt zu Gunsten des Fabrikbesizers Hermann in Reutte zu geschehen habe. — Mit dem vorjährigen Kriege hat aller regelmäßige Verkehr auf der berühmten Alpenstraße des Stillser Jochs aufgehört; was die Hand der Menschen nicht feindselig zerstört hat, schreibt ein Reisender in der „Allg. Z.“, ist den noch mächtigen Naturkräften, welche mit des Gies Gewalt dort oben herrschen, verfallen; und bald wird dieses Riesenerk nur noch in Trümmern von seiner einstigen Größe Zeugniß geben. Der ganzen Grenze nach vom Drtler bis an den Gardasee werden Befestigungen angelegt, bei denen selbstsamer Weise die Bewohner der losgerissenen Landestheile aus dem Beltin und der Gegend am Comer See am eifrigsten beschäftigt sind. Die Stimmung in Borsalberg und Tirol ist gut österreichisch, und selbst in den walschen Städten zeigt sich nicht auffallend Feindseliges gegen die Deutschen; besonders Reisende werden mit einer Zuverlässigkeit aufgenommen, welche sie wohl auch der empfindlichen Abnahme der Touristen in diesen herrlichen Gegenden verdanken. — Im Gtschland hat die verderbliche Traubenkrankheit sehr abgenommen, die jedoch am Gardasee ebenfalls erschienen ist; die Seidenernte ist dagegen eine ergiebige gewesen, wie die gefüllten Körbe zeigen, worin auf Eiern und Maultieren die eingepumpten Phalänen nach den Häländen gebracht werden, wo von Morgens früh bis Abends spät gehäpelt wird unter dem einfüßigen, aber melodischen Gesang der Arbeiterinnen. Diese kommen meist aus der Gegend von Verona und verdienen täglich 1½—2 Lire. Seit dem Bestehen der Eisenbahn ist die einzige Postverbindung zwischen der Etsch und dem oberen Gardasee ein Omnibus, der täglich von Rovereto nach Riva fährt. Dreimal wöchentlich fährt der Dampfer von da nach Peschiera längs der Uferstrecke, welche Oestreich verblieben ist.

— [Der Grund des Mißvergnügens.] Die Veröffentlichung des das Marinebudget begleitenden Promemoria und die darin von Sr. kais. H. dem Erzherzog-Admiral klar angedeutete Stimmung der österreichischen Küstenbewohner hat unter den wahren Freunden der Regierung Freude erweckt, weil sie sich der Hoffnung hingeben, daß auf diese Aufklärung hin eine schleunige und radikale Besserung in der Administration und in der Behandlung der bis jetzt sehr vernachlässigten materiellen Interessen durchgesetzt werden dürfte; die andere Partei sucht das Entgegengesetzte herbeizuführen und die Kritik zu beschleunigen. Diese Partei besitzt leider das größte Zutrauen der Regierung. Die Ursache dieser Sachlage muß man dem jetzigen Polizeiregiment zuschreiben, welches jedes freie Wort selbst eines aufrichtigen Patrioten unterdrückt; deshalb auch die schlimme Lage der italienisch-österreichischen Zeitungen, welche dem Gelächter des Volkes preisgegeben sind. Es ist kaum begreiflich, daß diesen oft selbst die Uebersetzung von deutschen Artikeln und Notizen aus Wiener Zeitungen nicht gestattet wird, während man beim offenen Meere, besonders in Triest, das Neueste oft früher als die Regierung selbst erfährt. Einen anderen Grund des größten Mißvergnügens muß man suchen in der Art und Weise, wie die Steuern bemessen und eingetrieben werden. Niemand kann sich einen Begriff über diese mit Recht „systematische Volksplünderung“ genannte Steuerbemessung machen und über die unmoralischen Hebel, die man dabei in Anwendung bringt. Um eine Idee davon zu geben, erwähne ich nur z. B., daß man in Triest die Steuerpflichtigen so zu sagen zwingt, über die Einkünfte der anderen Standesgenossen Auskunft zu geben, daß ungerechterweise selbst passive Unternehmungen zur Zahlung von Tausenden von Gulden genöthigt werden und selbst arme Stiefelpuger Summen zahlen müssen, die ihnen selten unter die Augen fallen! Schlägt man zu diesen unzähligen und überspannten Staatssteuern auch die durch die genährten Verschwendungen der Kommunen herbeigeführten Kommunalsteuern, die an manchen Orten bis 70 Prozent der Aerialsteuern betragen, und berücksichtigt man dabei, daß in Folge des karstigen Bodens und der Rebenkrankheit, Grund und Boden keine Ernten giebt, daß die Küstenländer keine Industrie besitzen und daß sie vorzüglich vom Seehandel und von der Seeschiffahrt, welche nun gänzlich darniederliegen, leben, so hat man ein treues Bild der verzweifeltsten Lage dieser Gegenden und man erklärt sich auch daraus die Ursache, warum diese vor 10 Jahren so sehr regierungsfreundlichen Einwohner nun deren Feil in einem Anschluß an Italien suchen und sich dazu thätigst verwenden. (W. Z.)

— [Der Magyarismus und die Deutschen.] Der „N. V. Z.“ wird aus Ungarn geschrieben: Anémémet mind agyon verjűk! Treiben wir den Deutschen den Hirnschädel ein! ruft der Magyarismus, und im Chor rufen es die „Wf. Zeitung“, die „Deutsche A. Z.“ und andere liberale deutsche Blätter nach, freilich mit ein bißchen anderen Worten. Die kaiserliche Regierung soll den Magyarern und ihren Wünschen nachgeben, bis ihr zu thun fast nichts mehr übrig bleibt. Ja, wir lesen in deutschen Zeitungen, die Regierung des Kaisers solle die deutsche Sprache in Ungarn verdrängen und die magyarische an ihre Stelle setzen, die deutschen Beamten aus Ungarn fortjücken und die „edlen Magyarern“ an deren Stelle setzen. Wir Deutschen in Ungarn waren Anfangs erstaunt, solche Sätze zu lesen; allmählig aber hat uns ein Gefühl der Trauer beschlichen, daß man im deutschen Vaterlande so an Deutschen handelt, und daß man so kurzschichtig ist wegen der Rückwirkung solcher Worte auf Ungarn. Mit Hohlnäseln, nicht etwa mit Befriedigung über die „Objektivität“ der Deutschen, liest der Magyar die Auslassungen in den oben erwähnten Zeitungen und findet, daß das Volk der Magyarern nicht allein in Wien magyarische Organe in deutscher Uebersetzung besitze. Allein ein solcher Hohn wäre noch zu ertragen, aber jeder Beifallsruf von Außen bestärkt den Magyarern in der Meinung, daß er die Mißthun im Osten habe, daß seine Sprache von der Marmaros bis Rume erklungen müsse, daß die Donau der Strom der Magyarern sei, daß jenfeit der Leytha für ihn das Ausland beginne. Daß die magyarische

Sprache noch in ihrer ersten Entwicklung begriffen, daß noch kein Savigny oder Nau in magyarischer Uebersetzung, geschweige denn ein nennenswerthes juridisches oder national-ökonomisches ureigen-magyarisches Werk erschienen oder auch nur versucht ist (was die Kriegswissenschaft anbelangt, so sah Görgey sich genöthigt, in deutscher Sprache, als der der Wissenschaft, den ungarischen Feldzug zu schreiben), hindert den Magyarismus nicht, die magyarische Gerichts- und Geschäftssprache durchweg zu verlangen. „Die magyarische Sprache sei doch auch ungleich schöner, als die deutsche, über welche noch jüngst gelegentlich der Anwesenheit des Kaisers Napoleon in Baden-Baden ein französischer Gelehrter gewißt habe.“ Mit der deutschen Sprache sollen dann die deutschen Beamten hinaus. Wenn sie auch magyarisch reden können, das nützt nicht. Nur wer im Lande der Magyarern geboren ist, ist ein Magyar. Daß viele Magyarern in anderen Kronländern der Monarchie dienen, fällt nicht ins Gewicht; daß meist sehr fähige Deutsche und Slaven in Ungarn Beamte sind, wird nicht beachtet. Erst wenn lauter Ungarn mit dem besten Geburtscheine amtliche Funktionen ausüben, wird edle Freiheit entspringen. Ja, man lese den Dornotair vom Baron Stövös und die Federzeichnungen von Szanolyth v. Adlerstein. So viel heute, bald werde ich im Stande sein, Ihnen über die Parteigruppierungen bei „etwaigen“ Vorfällen Genaueres zu berichten. Für jetzt bitte ich, nur den Gerüchten über eine Intimität zwischen Magyarern und Kroaten, oder gar an eine Verbrüderung der Rumänen mit den Magyarern nicht viel zu glauben. Auf die Ruthenen und Slovaken scheinen selbst die Magyarern nicht zu rechnen.

Wien, 1. August. [Teleg.] Bei der heute stattgefundenen Ziehung der Loose von 1860 sind folgende Serien gezogen worden: 1129, 1405, 2085, 2494, 2776, 3021, 3819, 3830, 4470, 5161, 5384, 6898, 8615, 9524, 10071, 10289, 10330, 10467, 11467, 12562, 13387, 13403, 13571, 13639, 14613, 14657, 15229, 15589, 15948, 16183, 16209, 16399, 16732, 16880, 17258, 17454, 18004, 18470, 18810, 19352.

Baden. Karlsruhe, 29. Juli. [Kammerverhandlungen über das Verhältnis zwischen Staat und Kirche.] Folgendes ist der Schluß des in unserer gestr. Ztg. abgedruckten Berichtes: Dieser Auffassung treten Allmann, Kircher, Fingado und Wlasy mit Freuden bei. Auch sie halten dafür, daß die Gesehntwürfe, während sie die Rechte des Staates wahren, zugleich der Kirche diejenige Freiheit gewährleisten, um, anlehnend an die Werke ihres Gründers, nichts Anderes zu wollen, als was jede christliche Kirche könne und solle. Nur äußerte Wlasy im Allgemeinen seine Bedenken gegen die Beseitigung des Plazet. Crestinari, einer der begabtesten und geistvollsten Verteidiger der Konvention, findet die Enttäuung der Kirche durch den Gang der Ereignisse begründlich und in der Natur der Sache begründet; die Agitation jedoch zu dem Zwecke, die Konvention auch heute noch aufrecht zu erhalten, bei der gegenwärtigen Sachlage, zwecklos und verfehlt. Er hält den dem Entwurfe gemachten Vorwurf neuer Beschränkungen und Uebergebung aller Zustände für unbegründet gegenüber einem Verfassungsgesetze, das nur allgemeine Bestimmungen enthalten kann. In der Ueberzeugung, daß man von beiden Seiten das Wohl des Staates und der Kirche im Auge habe, und das Ergebnis der Einigung um so leichter fallen werde, je mehr die Parteilichkeit schwinde, erteilt er seine Stimme dem vorgelegten Entwurfe. Häuffer kann sich nach den kompetenten Erwiderungen, welche die Denkschrift des Erzbischofs bereits gefunden, auf die Widerlegung der thatsächlichen Auseinandersetzung beschränken. Mit der ihm eigenthümlichen Kraft des Wortes und souveränen Beherrschung des Stoffes zeigte der Redner die volle Grundlosigkeit der einzelnen behaupteten Thatsachen: der Abschluß der Konvention habe von keiner Seite Nichtstimmung erregt; ihre Verwerfung habe bei allen treuen Katholiken den peinlichsten Eindruck hinterlassen; die Stände hätten vor dem Abschluß des Vertragwerkes nichts zu dessen Abwehr gethan; die Rechte der katholischen Kirche seien ignorirt worden; man hätte wissen können, was ein Konkordat ist (er führt das französische Konkordat von 1802 an, um zu zeigen, daß es sehr verschiedene Konkordate giebt); die 85,000 Unterschriften (eine Adoption des sukfrage universel durch die Kirche). Er zeigt an den tauendjährigen Kämpfen in Deutschland, Frankreich und England, daß der Zwiepsalt zwischen Staat und Kirche nicht erst modernen Ursprungs ist, daß um diese Schuldlos die Größe, Macht und Verfall des Reiches drehen. Während in England und Frankreich der Staat und die Macht des Gesetzes ihre souveräne Stellung behaupten, giebt die Schwäche und Zerplitterung in Deutschland immer wieder der Kirche den Muth, auf dieser Arena den Kampf zu beginnen, und die „heilige Anarchie“, wie sie nicht offen in Preußen sich entfalten konnte, bildet die Grundlage des von der Kirche erstrebten Zustandes. Der moderne Staat sei durch und durch getränkt mit christlicher Anschauung; er habe den Boden befreit, die Stände gleichgestellt, die Volksbildung gereist, die Bildung anerzogen; gern bekenne er sich zu diesem Staate, dem Träger der Bildung und Gesehung. Nur in Deutschland bestöhe noch der verworrene Gedanke, der in der vollständigen Freiheit der Korporationen und in der unverbrüchlichsten Handhabung der Gesehe einen Gegenstand erblicke, während sie sich vielmehr gegenseitig bedingen. Gestützt auf Recht und Verfassung, hofft er von dem entschlossenen Ausbarrren der Regierung, vereint mit dem gesunden Sinne des Volkes, den Sieg. (Lebhafte Zustimmung im Saale und auf den Gallerien.) Schaaff bekämpft vorzugsweise die letzte Erklärung des Klerus und seine Versuche, sich den Staatsgesehen lediglich nach seinen Privatansetzungen unterwerfen zu wollen. Rohrbert hätte von einer Freiebung der Kirche im Sinne der preußischen Verfassung eher den Frieden gehofft; in der Vorlage sieht er ein Kompromiß zwischen dieser Ansicht und den Anschauungen von 1815—1848. Er vertheidigt einzelne Hauptpunkte der erzbischoflichen Denkschrift, ohne dadurch ihren Gesamteinhalt zu dem Ausdruck seiner eigenen Meinung machen zu wollen. Der Präsident des Ministeriums des Innern hätte eher den Vorwurf erwartet, die Entwürfe seien die makrirte Konvention, als von Seiten des Klerus die entgegengelegten Angriffe. Unparteiisch genug, um sich auf den kirikalien Standpunkt zu stellen, würde er die badischen Entwürfe den Bestimmungen der preußischen Verfassung vorziehen. Er bekämpft die tendenziöse Entstellung, zum Theile ungerimeinen Anlagen gegen die Regierung in den gegnerischen Altentücken. Die Taktik, auf der Grundlage des Entwurfs Konflikte gewissermaßen an den Haaren herbeizuziehen, hält der Redner für zwecklos und der Kirche unwürdig.

Die gestrige Sitzung war dem besonderen Theile des Gesehntwurfs über die rechtliche Stellung der Kirchen und kirchlichen Vereine im Staate gewidmet. Nach kurzer Abschweifung zur allgemeinen Diskussion, veranlaßt durch einen Passus der vielbesprochenen erzbischoflichen Denkschrift über die vollkommen gleiche Behandlung der beiden christlichen Hauptkirchen in einem und demselben Paragraphen des Entwurfs, kehrt die Diskussion zu dem speziellen Gegenstand der Tagesordnung zurück. Sämtliche Paragraphen werden mit den wenigen von der Kommission beantragten, nicht allzu belangreichen Abänderungen angenommen. Längere Diskussion entspinnt sich über den Einfluß der Kirche auf das Schulwesen und die Fortdauer der nothwendigen Schulinspektion durch die Ortsgeistlichen als solche, über die Nothwendigkeit gesonderter Vorstände für die mit der Verwaltung des kirchlichen Vermögens betrauten Behörden und für die Behörde, welche das Schulwesen und die Verwaltung des nicht kirchlichen Vermögens leitet. Besonders lebhaft ist die Debatte um Zulassung der Orden und Klöster. Die Wünsche auf Auslöschung bestimmter Orden (Bettelorden und Jesuiten); bestimmte Zeitdauer des Gelübdezwanges werden jedoch nicht angenommen und nur der Kommissionsantrag adoptirt, zufolge dessen die Genehmigung von Orden und Klöstern nicht bloß wegen Verletzung der Zulassungsbedingungen, sondern allgemein widerruflich ist. Den Angriff des Abg. Rohrbert gegen §. 13 des Entwurfs (Abf. 2), daß keine Kirche aus ihrer Verfassung Befugnisse ableiten kann, welche mit den Staatsgesehen im Widerspruch stehen, widerlegt der Präsident des Ministeriums des Innern, Eamey, in kurzer schlagender Rede. Der Artikel ist ein äußerst maßig gehaltenen Protest gegen unbefugte Ansprüche der Kirche. Kein Staat kann die entgegengelegte Anschauung theilen, ohne den Grundsat des Umsturzes offiziell anzuerkennen. Die bloße Umkehrung des Satzes zeigt, daß seine Fassung eine naturgemäße und nothwendige ist, und daß es der Kirche keinerlei Schranke auferlegt, wenn sie ihre Zwecke mit denen des Staates in diejenige Harmonie bringt, welche unerlässlich ist, wenn die Eine wie der Andere gedeihen soll. Walli und Schaaff schließen sich dieser

Ausführung an. Der §. 15 hebt das Plazet auf und geht darin weiter, als selbst die Konvention. Häuffer hebt die Bedeutsamkeit dieses durch Jahrhunderte gewährten Rechtes hervor. Die Regierungen selbst sind aber in seiner Vertheidigung lässiger geworden und die Kommission giebt einer Zeitströmung nach, in der Hoffnung, daß von der neu gewährten Freiheit ein maachvoller Gebrauch gemacht werde. Der Präsident des Ministeriums des Innern vertheidigt die Aufhebung. Die Regierung wird wirksamere Wege finden, um den Vollzug erlassener Verordnungen der Kirchengewalt zu verhindern, sofern sie mit den Staatsgesehen in Widerspruch stehen. Staatsminister Stabel nimmt den §. 16 des Entwurfs, der die Verfügungen gegen Freiheit und Vermögen einer Person, so weit sie sich nicht freiwillig unterwirft, in ihrem Vollzug von der Prüfung der zuständigen Staatsbehörde abhängig macht, gegen die absichtlichen Entstellungen durch die Denkschrift in Schutz und führt ihn auf seine durchaus durch die Natur der Sache bedingte Bedeutung zurück. Der Abg. Ulrich, früherer Anhänger der Kommission, erklärt seine nunmehrige Zustimmung zu den Entwürfen. Blankenborn und Häuffer, letzterer mit Berufung auf das abschreckende Beispiel in Preußen, warnen vor dem möglichen Versuch, die Freiheit und Selbstständigkeit der evangelischen Kirche in der bloßen Kostrennung des Oberkirchenraths von dem Ministerium des Innern zu suchen. Geheimrath Eamey ist der Meinung, daß jeder Eingriff in die Synodalverfassung der evangelischen Kirche, der aus ihrer neuen Stellung abgeleitet werden sollte, für unzulässig zu erachten. Er will die rein individuelle Berechtigung dieser Anschauung nicht angreifen; staatsrechtlich entscheide aber über die Gültigkeit der Konvention lediglich die Staatsregierung. Bei der schließlichen Abstimmung stimmen die Abgeordneten Dahmen, v. Gleichenstein, Kamm, Rohrbert und Sieb gegen die Vorlage.

In der Sitzung am 30. d. beschäftigte sich die Zweite Kammer zunächst mit der Beratung des Berichtes des Abgeordneten Häuffer über die Vorlage bezüglich der bürgerlichen Standesbeamten in Ausnahmefällen. Der Berichterstatter beschränkte sich auf Widerlegung einiger in der erzbischoflichen Denkschrift enthaltener Vorwürfe gegen Entchristlichung der Ehe und Entziehung des kirchlichen Einflusses auf dieselbe. Rohrbert nimmt die allgemeine Anschauung der Kirche gegen einige Vorwürfe des Kommissionsberichtes in Schutz. Uebergehend zur speziellen Beratung, werden die von der Kommission vorgeschlagenen Änderungen angenommen. Die Hauptänderung besteht darin, daß in §. 3 statt der Ermächtigung „nach Bedürfnis an einzelnen Orten“ der Regierung die allgemeine Befugniß erteilt wird, „statt der Pfarrer andere bürgerliche Standesbeamte zu ernennen“. Nach längerer Diskussion und Verwerfung mehrerer nach anderer Richtung hin gestellter Anträge wird auch in dieser Beziehung der Antrag der Kommission und schließlich der ganze Entwurf mit allen gegen 10 Stimmen angenommen. Die Tagesordnung führt zu der Verhandlung des Berichtes des Abgeordneten Walli, über die religiöse Erziehung der Kinder. Der leitende Grundgedanke geht dahin, die ausschließliche Bestimmung hierüber ohne weitere Beschränkung in die Hände derjenigen zu legen, welchen nach den bürgerlichen Gesehen die Erziehungsrechte zustehen, wobei dem Vater als Haupt der Familie das entscheidende Stimmrecht zuerkannt wird. Auch dieser Gesehntwurf wird nach den Anträgen der Kommission mit allen gegen 7 Stimmen angenommen.

Frankfurt a. M., 31. Juli. [Die holsteinische Angelegenheit am Bunde.] Man schreibt der „B.Z.“: Nachdem in der letzten Bundestagsitzung die Eventualität eines weiteren Vorgehens des Bundes gegen Dänemark formell angeregt ist, mag es von Interesse sein, darauf hinzuweisen, daß die Angelegenheit damit in ein entscheidendes Stadium tritt. Die Bundesversammlung beschloß am 8. März d. J., die Exekution gegen Dänemark vor der Hand zu sistiren, knüpfte aber diese Sistirung ausdrücklich an gewisse Bedingungen, an eine bestimmte Ordnung der Dinge während des unvermeidlichen Provisoriums. Der dänische Bundestagsgesandte erklärte schon damals eben so ausdrücklich, daß seine Regierung „Anfichts der bereits gewährten, sehr bedeutenden Garantien keine Veranlassung finden könne, fernere Bestimmungen rückwärts der Ordnung der Verhältnisse während der Uebergangszeit zu treffen.“ Seitdem hat man sich bei jenem Beschluß und dieser Erklärung thatsächlich beruhigt, was aber wird jetzt geschehen, wo es zur Sprache kommen muß, daß Beschluß und Erklärung zusammen nicht bestehen können? Man darf also auf die nächsten Schritte in dieser Angelegenheit außerordentlich gespannt sein. (Bekanntlich aber hat die Bundesversammlung gerade jetzt dreimonatliche Ferien begonnen, und nach Beendigung derselben tritt der Winter ein. Es eilt also noch nicht mit der Angelegenheit, wie es scheint. D. Red.)

Großbritannien und Irland. London, 30. Juli. Ueber die letzten Parliamentsdebatten in Betreff der Landesverteidigung äußert sich ein Provinzialblatt, das nicht aus dem Lager der bekannnten Feinde Palmerston's herrührt, folgendermaßen: Wie unfruchtbar die Session von 1860 auch in anderer Beziehung sein mag, sie hinterläßt der Nachwelt einen reichen Vorrath von Rathseln. Wenn die Fähigkeit zu denken unter uns nicht abgestorben wäre, wenn Wortweisen und das ewige Geplapper gedankenloser Zungen nicht die Geisteskraft gelähmt hätte, so würden wir vor mancher Erscheinung, deren Zeugen wir sind, stußen und nach der Vorschrift, die ein berühmter Arzt zur Erforschung der ersten Anfänge geheimnißvoller Geisteskrankheiten gegeben hat, uns fragen, ob unsere Unempfindlichkeit gegen diese Erscheinungen nicht Vorboten eines allgemeinen geistigen und sittlichen Zusammenbruchs ist. Bei dem Vorschlage Lord Palmerston's, ein Duzend Millionen zu Landfestungswerken gegen Frankreich zu verwenden, würde Jedem die Frage sich aufdrängen, an die Niemand zu denken scheint: weshalb ist dieser Vorschlag nicht längst gemacht worden? weshalb wird er überhaupt gemacht? weshalb geht er von dem Manne aus, der den Staatsreich gutgeheßen, ohne dessen im Namen Englands unbefugte abgegebene Gutheißung der zweite Dezember wahrscheinlich nur ein blutiger Nachtrag zu den verheßten Abenteuern von Straßburg und Bologna geworden wäre? Wir müssen uns in Gedanken auf einen posthumen, nachgebornen Standpunkt versetzen, wie die Amerikaner sagen, um diese erstaunlichen Erscheinungen zu betrachten. Witten in ihnen lebend, betäubt von ihrem Wirbel, sind wir jedes analytischen Urtheils unfähig. Wir fühlen nur, daß wir irgendwohin treiben, wissen aber nicht wohin, kennen weder den Wind, noch die Strömung, wundern uns, ob der Mann am Steuer wohl weiser sei als wir, und weshalb diese Weisheit, wenn es Weisheit, bis zur zwölften Stunde geschlummert hat, durch lange zwölf Jahre, jedes dazu angethan, sie zu erwecken. Zwölfte Stunde und zwölftes Jahr sagen wir, weil es scheint, als ob unser greiser Premier, der von Wellingtons erstem Siege auf der Halbinsel bis beinahe zehn Jahre nach dem Begräbnis auf St. Helena, und Minister des Auswärtigen oder Premier fast die ganze Zeit nachher, erst in diesen Tagen die Entdeckung gemacht habe, daß Napoleon III. der Neffe Napoleons I. ist, der Erbe seiner Politik wie seines Namens, die beide unverwundliche Feindschaft gegen England bedeuten. Die ganze Sache dreht sich darum. Das ganze Rathsel ist, wann fing sie an sich zu drehen oder, was dasselbe ist, in welchem Augenblick machte Lord Palmerston die Entdeckung? in welcher Form ist die furchtbare Wahrheit ihm erschienen? Kannte er sie beim Beginn des Krimkrieges? Kam er auf den Verdacht, als Sardinien, offenbar mit entfernteren Zwecken, auf jene Bühne gebracht wurde, wie Spanien heute unter die Großmächte eingeführt werden soll? Kannte er die Wahrheit beim Abschluß des Pariser Friedens, sei-

nes eigenen vielgepriesenen Werkes, der den angeblichen Zweck des Krieges zur Doffe machte und in Wahrheit den Zweck hatte, den rechten türkischen Krieg, der jetzt beginnt, zu unserer Erniedrigung vorzubereiten? Kannte er sie bei der Einweihung von Cherbourg, auf das, woran er uns jetzt erinnert, acht und eine halbe Million verwendet worden sind? Wußte er sie, als er auf den Wunsch unseres erhabenen Allirten Victor Hugo von Jersey vertreiben ließ und unser unvordenkliches Aylrecht zu beseitigen versuchte? Wußte er sie, als er mitten im Winter eine Reise in das Innere von Frankreich machte, um den mittelalterlichen Reiterbelustigungen des Kaisers beizuwohnen, an denen, wie an den andern Vergnügungen und an den Beschäftigungen des Hofes Theil zu nehmen, so wenig anständige Leute in Frankreich bewegen werden können trotz aller Cajolirens, aller Butterbrote? Wußte er sie, als er Lord Cowley von Paris herüberkommen ließ, um den Aeußerungen Lord Normansbys vor der Anneration zu widersprechen, die seitdem zur That geworden ist, und von denen er und seine Kollegen, wie die französischen Minister behaupten und unsere eigenen Blaubücher beweisen, damals schon in Kenntniß gesetzt waren? Es ist von der höchsten Wichtigkeit, wenigstens den Zeitpunkt wann zu kennen, wenn auch nicht die Art und Weise wie Lord Palmerston zur Erkenntniß der Gefahr gekommen ist, die, wie er uns jetzt versichert, das Land bedroht. Aber wir werden es nicht erfahren. Wie man durch übermäßiges Licht just so blind gemacht werden kann, wie durch eine Binde, ebenso verbirgt unser scheinbar offenes und verantwortliches Regierungssystem die Motive und die Ziele unserer Regierung ebenso wirksam, als ob unsere Exekutive nach den Grundsätzen der Wiener und Petersburger Kanzleien gehandhabt würde.

[Tagesnotizen.] Die Königin und der Prinz-Gemahl gaben am 27. d. M. zu Osborne in herkömmlicher Weise den Matrosen der königlichen Yachten, dem zu Gast Comtes liegenden Infanterie-Detachement und den zu Osborne beschäftigten Arbeitern ein Fest. Ungefähr 550 Personen nahmen in großen Zelten, welche auf dem vor dem Landstige Ihrer Majestät gelegenen Rasen-plate hergerichtet waren, ihre Mahlzeit ein. Nachdem man sich an Speise und Trank gesättigt hatte, belustigte man sich mit Volksspielen, welchen die königliche Familie zusah. — Es giebt hier einen kosmopolitischen Klub, dessen langjähriges Mitglied der Schotte Lord Clyde, der frühere Sir Colin Campbell, ist. Der erwähnte Verein war die erste Gesellschaft, welche den aus Indien heimgekehrten Heerführer durch ein Festmahl ehrte. Dem Bankette, welches vorgestern stattfand, wohnten unter Anderen die Lords Stanley, Wodehouse und de Grey, so wie die Herren Thackeray, Layard, Kingslake und Kingsley bei. Der „United Service Gazette“ zufolge hat die Königin die Absicht, Lord Clyde die Marfchallswürde zu verleihen. — Der marokkanische Gesandte begiebt sich heute nach Portsmouth, um die dortigen Schiffswerfte in Augenschein zu nehmen, und wird England vermuthlich morgen verlassen. — Den Agenten Garibaldi's ist es gelungen, wieder ein schönes Schiff in England anzukaufen. Es ist die Dampfsyacht „London“, welche zum Passagierdienst zwischen Brighton und Dieppe bestimmt und später von Lord Ward zu einer Expedition nach der Krimm während des russischen Krieges benützt worden war. Jetzt wurde sie für 8000 Pfd. für Garibaldi angekauft und wird für ihn Avisodienste im Mittelmeere leisten. Sie führt fortan den Namen „Garibaldi“. — Das irische Blatt „Nation“, welches am meisten für die päpstlichen Neuren agitiert hatte und von den Zurückgekehrten jetzt am heftigsten angegriffen wird, gesteht ein, daß es unrecht war, für die Krankheits halber aus Italien zurückbeförderten Landsleute keine bessere Fürsorge getroffen zu haben. Doch seien die Heimgekehrten nicht alleamt untauglich gewesen. Die Hälfte habe vielmehr aus schlechten Subjekten bestanden, die aus der päpstlichen Legion hinausgepeitscht worden und noch Schlimmeres verdient hätten, als sie ausgestanden. — Den Aktionären des Suezkanals sollen, nach der „Morning Post“, bei ihrer letzten Zusammenkunft sehr unliebsame Rechnungsauszüge vorgelegt worden sein. Die Direktionskosten belaufen sich schon auf anderthalb Millionen Francs. Herr von Lesspess brauchte allein auf seinen verschiedenen Reisen eine halbe Million Francs. Eine andere bedeutende Summe war auf seine Wohnungseinrichtung in Paris verwendet worden, und 400,000 Francs sind als Gehalte der Direktionsmitglieder aufgeführt.

Frankreich.

Paris, 30. Juli. [Die Erhöhung der französischen und englischen Wehrkraft.] Seit dem Projekte einer französischen Expedition nach Syrien und der vielbesprochenen Parlamentsrede Lord Palmerston's hört das Plänklerfeuer in der Presse beider Länder nicht auf. Das Dekret über die Verstärkung des französischen Generalstabes, das im gestrigen „Moniteur“ erschien (s. gestr. Stg.), gehört zwar nicht in diese Plänklerinie, denn es ist ernstester Natur und älteren Ursprungs, als dieses Vorpostengefetzt; aber es wird wahrcheinlich die auswärtige Presse zu neuen Betrachtungen über die Ausbildung der französischen Heeresorganisation einladen. Wenn man bedenkt, daß die französische Armee eigentlich nicht 400,000, sondern 500,000 Mann stark ist und im Falle eines Krieges noch mehr vergrößert werden kann, so wird man den vermehrten Generalstab doch nicht übertrieben finden; aber es kann kein Zweifel darüber obwalten, daß im Kriege ein weiteres Improvisiren der Stabsoffiziere stattfinden wird. Es ist wohl kaum ein Zufall, daß das „Journal des Débats“, gleichzeitig mit dem Erscheinen dieses Dekrets im „Moniteur“, einen Generalangriff gegen Lord Palmerston's jüngste Schilderung der Militär-etats und eine Vertheidigung der französischen Heeresstärke übernimmt. Der betreffende sehr merkwürdige Artikel, der besonders unsere militärischen Notabilitäten interessiren wird, ist anonym in die Welt geschickt worden, und ich habe ernstlichen Grund anzudeuten, daß er aus hoher Quelle kommt. Er hat überraschende Aehnlichkeit mit dem Gespräche, das kurz vor dem Abschluß des Handelsvertrages zwischen einem Engländer (Gobden) und einem Franzosen (dem Kaiser) in Compiegne stattgefunden hat, und das durch Vermittlung des Engländers veröffentlicht worden ist. In demselben heißt es u. A.: Frankreich gehe bei der Verstärkung seiner Marine langsam, sicher und systematisch zu Werke. Vom 1. Januar 1857 an soll es in 14 Jahren 40 Linienschiffe haben, wovon 15 ersten und 25 zweiten Ranges. Das Marinebudget sei seit 1857 in dieser unwandelbaren Weise festgestellt. England im Gegentheil gehe unter Lord Palmerston noch mehr als unter Lord Derby mit fieberhafter Ungeduld zu Werke. Es habe keinen be-

stimmten Plan, sondern sein Programm sei unbegrenzt. Es könne Frankreich gegenwärtig schon die doppelte Anzahl von Linienschiffen gegenüberstellen. Was nun die Bewaffnung anbelangt, so sei Frankreich seit dem Pariser Frieden von 1856 ganz stehen geblieben, während England seine Schiffsmannschaft um 30,000 Mann vermehrt habe. Dem englischen Marinebudget habe man seit 3 Jahren 115 Millionen hinzugefügt. Es sei daher eine rein rhetorische Phrase, wenn Lord Palmerston von fast vollkommener Gleichheit der Marinen gesprochen habe. Guérould greift die Rede Lord Palmerston's in der „Opinion Nationale“ von ganz anderer Seite an, nämlich von der des heillosen Egoismus, den England in der syrischen Angelegenheit an den Tag lege. Seine Parallele zwischen 1840 und 1850 verdient in festeren Kolonnen zu stehen, als in denen dieses Journals. Auch der kleine Professor Cucheval-Clarygny ist in der „Patrie“ recht geistreich gewesen, als er Lord Palmerston mit dem Dschenziemer, der ihm aus der Tasche herausguckt, zeigte, wie er Westminster mit phantastischen Bouaven bevölkert, um die Börse John Bull's zu öffnen. Nimmt man die englischen Journale, die derber, aber bei Weitem nicht so geistreich sind, dazu, so könnte man eine kleine Literaturgeschichte dieses Federkrieges schreiben, auf dessen Standarten leider: „de verbis ad verbera“ zu stehen scheint. (Pr. 3.)

[Tagesbericht.] Das kaiserliche Dekret, welches den Generalstab der Armee so beträchtlich verstärkt, hat eine gewisse Sensation gemacht, weil es auf die Eventualität hinweist, daß die Regierung plötzlich in die Lage käme, 600,000 Mann auf den Kriegsfuß stellen zu müssen. — Die Kaiserin ist am 24. Juli Abends in Cour Bonnes eingetroffen. — Auf dem Kriegsministerium beschäftigt man sich mit Bildung eines Truppenkorps von 30,000 Mann für gewisse Eventualitäten. Zum Befehlshaber dieses räthselhaften Korps wäre der General Forey ernannt, dem der Kaiser geheime Weisungen erteilt hätte. Den Regimentern jedoch, aus welchen dieses Korps zusammengezetzt werden soll, ist bisher kein Befehl zugegangen. — Das Gerücht von dem Austritte des Admirals Hamelin erneuert sich, und von den Eimen wird mit diesem Gerüchte die Pierherberufung des Vizeadmirals Rigault de Genouilly in Verbindung gebracht, während Andere den Prinzen Napoleon für den Ministerposten, wenn er etwa erledigt würde, bezeichnen. — Eine Depesche an die Regierung zeigt an, daß der Oberst vom Generalstabe Dsmont auf dem Wege nach Beyrut in Alexandrien angekommen ist. — Die Ehe in den Vereinigten Staaten Nordamerikas (ein Buch von Calrier) giebt dem „Constitutionnel“ Gelegenheit, zu behaupten, daß die Ehe in demokratischen Staaten nothwendig prostituiert werde und nur heilig gehalten werden könne unter solchen Institutionen, wie sie dormalen in Frankreich bestehen. Der „Courrier de Paris“ dagegen behauptet das diametrale Gegentheil. — Dem „Journal de Savoie“ zufolge hat das erste Bataillon des 79. Linieregiments Chambery verlassen und ist in Detachements nach Thonon, Bonneville und Saint Julien, also auf neutralem Gebiet vertheilt worden. Der Empfang, welcher den Truppen in Thonon zu Theil geworden, soll nicht bloß herzlich, sondern sogar feierlich gewesen sein. — Dem „Yoner „Progress“ zufolge ist Herr Latour Saint Ybars vom Minister des Innern beauftragt worden, die Feuilletons der Departemental-Zeitungen einer moralischen Untersuchung zu unterwerfen.

[Grandguillot über Pressefreiheit.] Der „Constitutionnel“ veröffentlicht den dritten Artikel Grandguillots: „Erwiderung auf einige Angriffe“. Er wolle es frei heraus sagen, bemerkt Grandguillot in diesem Artikel, daß es unvernünftig von der Regierung wäre, Leuten ohne alle Garantie, die nur daran dächten, sie systematisch zu verleumden, dieses Geschäft noch recht bequem zu machen. „Wir haben“, sagt der Redakteur en chef des „Constitutionnel“, Frankreich 35 Jahre lang derart aufgeregt und aufgewühlt, daß man in Schrecken geräth, sobald man das Wort Pressefreiheit nur nennt. Und, Hand aufs Herz: wer von unsern Gegnern möchte behaupten, daß er selbst, heute und nach den Erfahrungen der letzten Jahre, ruhig unparteiisch bleiben und seiner Feder widerstehen könnte? Freilich besteht diese Pressefreiheit bei unsern Nachbarn; aber in England schart sich die ganze Presse einstimmig um die Dynastie, und die Presse stellt nicht ihre Parteinteressen über die der Nation. Grandguillot meint dann schließlich, daß diese Lektion genügend und hoffentlich für Jedermann einleuchtend sei. (Er hat schon sehr oft etwas „gemeint“, was doch sehr vielen verständigen und unbefangenen Leuten nicht „einleuchtend“ gewesen ist! D. Red.)

[Verhandlungen in Betreff Syriens.] Heute Nachmittags um 3 Uhr versammelten sich Lord Cowley, der Fürst Metternich, Graf Kisseleff, Graf Pourtales und Beshl Efendi, der türkische Gesandte, unter der Präsidentschaft des Herrn Thowenel im Ministerium des Aeußeren, um über die Konvention in Betreff Syriens zu berathen. Wie man vernimmt, ist nur geringe Aussicht vorhanden, daß eine Konvention zu Stande kommt. Bis jetzt haben England und die Pforte ihre Abhäsion nur dazu gegeben, daß die Unterhandlungen auf der Grundlage einer in Syrien zu machenden Intervention geführt werden. Aber abgesehen davon, daß bis jetzt noch keineswegs die näheren Bedingungen festgestellt worden sind, unter denen diese Intervention stattfinden soll, erhebt auch jetzt Rußland neue Schwierigkeiten und stellt die Forderung, daß ihm durch die abzuschließende Konvention das Recht eingeräumt werde, in den slawischen Provinzen der Türkei zu interveniren, falls dort Aufstände ausbrechen sollten. England und die Pforte wollen aber darauf unter keinen Umständen eingehen, und die Unterhandlungen werden deshalb zu nichts führen. Was die französische Regierung anbelangt, so wird sich dieselbe damit begnügen, daß die Intervention in Syrien von der Konferenz im Prinzip anerkannt worden ist, und die Expedition wird in allen Fällen dieser Tage nach dem Orient abgehen. Wenn bei einem Aufstande in den slawischen Provinzen, den man hier aufs Bestimmteste erwartet, das Petersburger Kabinet dem von der französischen Regierung gegebenen Beispiele folgt, so ist die orientalische Krisis da.

Paris, 1. August. [Teleg.] Der heutige „Moniteur“ bestätigt den Abschluß eines Waffenstillstandes in Sicilien. — Ueber Marseille hier eingegangene Nachrichten melden aus Neapel vom 28. v. M., daß man die Ausschiffung Garibaldi's erwartete. — Marseille, 31. Juli. [Teleg.] Ueber Genue eingegangene Nachrichten melden aus Damaskus, daß 3000 Christen sich in die Zitadelle geflüchtet haben und daß dieselbe von den Algeriern des Abd el Kader bewacht werde. Die Stadt sei immer

noch im Besitze der Drusen. Die 5000 Mann starke Garntson verhalte sich unthätig.

Belgien.

Brüssel, 30. Juli. [Ueber die Feier des Königsfestes] und den patriotischen Enthusiasmus, der sich bei demselben kundgab, theilt ein meistens gut unterrichteter Korrespondent der „Südd. Ztg.“ noch nachträglich manche interessante Einzelheiten mit. Das Bezeichnendste dürfte sein, daß in ganz Frankreich auch keine lebende Seele erfahren hat, was sich am 21. Juli hart an der Grenze zugetragen hat, fintelmal aus dem Ministerium zu Paris der strikte Befehl an die ganze tolerante Presse ergangen war, von der belgischen Feier auch nicht ein Sterbenswörtchen zu erwähnen! „Wie stark doch der Chauvinismus sein muß“, meint der Berichterstatter, „daß er solche Dinge nicht wissen darf!“ Von einzelnen Zügen mögen noch folgende hervorgehoben werden: Bei der Revue der Brüsseler Bürgerwehr, 4 städtische Legionen und 4 Legionen der Faubourgs, fehlte auch nicht ein einziger Mann, der nicht durch wirkliche Krankheit ärztlich entschuldigt gewesen wäre. Die Bahn von Antwerpen spie ganze Züge von Holländern aus, die, alles alten Zwistes vergessend, an der National-Demonstration jubelnd Theil nahmen. Es entstand ein neuer Text zur „Brabantonne“, der Freundschaft und Bundesgenossenschaft zwischen Belgien und Bataviern predigte und massenhaft gesungen wurde. Die Holländer steckten belgische Kokarden über ihre holländischen und langen mit. Dies ist wahrlich nicht das geringste Ereigniß vom 21. Juli 1860: die ganze holländische Presse dankt freundschaftlich. Ein Trupp Franzosen stand in einer der Ecken, welche die Revue bei allen Verbindungswegen ließ, sie trugen bloß die französische Kokarde. Als aber der König unter betäubendem Zuruf herantritt, drängten sich die Franzosen vor und riefen heftig: Vive le Roi! Die Bürgerwehr ließ ein vernehmliches Bravo ertönen. Beim Gastmahl der Provinzialräthe herrschte ein wirklich unbeschreiblicher Enthusiasmus; der König, tief erschüttert, antwortete auf den Haupttoast, nach einem solchen Tage könne man sagen: die belgische Unabhängigkeit sei „auf Jahrhunderte gesichert“. Zu Namur, wo die Feier am folgenden Tage stattfand, war der Jubel nicht geringer als in Brüssel. Der König hat in einer Antwortrede, von der Liebe, mit der man ihn überschütte, etwas auf seine Kinder übergehen zu lassen. Allem Anschein nach ist die politische Erziehung des Herzogs von Brabant, die im Mai 1857 bei dem „Klosterfest“ begann, am 21. Juli 1860 vollendet worden.

Schweiz.

Bern, 28. Juli. [Sequestration der bischöflichen Güter in Tessin; die Franzosen in Savoyen; ein Gerücht.] Gestern hat der Bundesrath die Tessiner Regierung ermächtigt, die in diesem Kanton gelegenen Faselgüter der Bischöfe von Como und Mailand mit Beschlag zu belegen und unter kantonalen Sequester zu stellen. Der Bundesrath hofft, daß diese Maßregel, welche unser außerordentlicher Gesandte in Turin dem dortigen Kabinet mitgeteilt wird, die Verhandlungen, betreffend die Trennung des Kantons Tessin und eines Theiles Graubündens von jenen Bisthümern, beschleunigen wird. — Aus Chambery schreibt man, daß die dort stationirten französischen Truppen von Tag zu Tag übermüthiger werden und sich ganz wie in einem eroberten Lande gebärden. Das Neutralitätsgebiet ist nun auch vollständig mit Truppen besetzt. Die „Patrie“ findet das ganz natürlich und wundert sich nur, daß man in der Schweiz jedenfalls hat glauben können, daß dies nicht geschehen werde. Etwas ganz Neues erfahren wir aber noch durch das „Journal de Yvon“, welches mit ziemlicher Bestimmtheit von einer Befestigung Evians oder Thonon zur Deckung der Simplonstrafe spricht, „nicht aber etwa, höhnt das genaunte Blatt, zu einer Deckung im Sinne unserer guten Freunde, der Schweizer“. — Ein Brief aus Turin bringt uns das Gerücht von der geheimen Vermählung des Königs Victor Emanuel mit der Gräfin Ultrastori, welche so eben zu Valdiere in der Provinz Coni erfolgt sein soll. (Schl. 3.)

Italien.

Turin, 28. Juli. [Maafregeln gegen die venetianische Emigration; Komplot in Mantua; Protest gegen die Abschaffung des Konkordats.] Die österreichische Regierung fährt im Venetianischen fort, gegen die Emigranten durch Vermögensstrafen vorzugehen. Nicht zufrieden, das Vermögen der Abwesenden mit Sequester zu belegen, hat sie verordnet, daß alle jungen Leute, die sich nicht zur Erfüllung ihrer Militärpflicht stellen und wegen politischer Ursachen abwesend, eine Taxe von 1400 Gulden zu bezahlen haben; wenn sie kein eigenes Vermögen haben, müssen ihre Verwandten diese Summe zahlen und in Ermangelung der Verwandten die Gemeinde. Da die Zahl der Abwesenden sehr groß ist und auf Tausende steigt, so hat die österreichische Regierung damit ein Mittel gefunden, den Staatsschatz um einige Millionen zu bereichern. Freilich wird auch das Land dadurch auf unerhörte Weise bedrückt, aber darauf scheint die Regierung in Wien keine Rücksicht zu nehmen, vielleicht weil die Ueberzeugung dort herrscht, daß das Venetianische doch nicht lange unter österreichischer Herrschaft bleiben wird, und man sich daher kein Bedenken macht, das Land vorher noch bis auf den letzten Heller auszusaugen. — Aus Mantua erfährt man, daß vor einigen Tagen das dort garnisonirende ungarische Regiment Don Miguel plötzlich Marschbefehl erhielt, nachdem gegen mehrere Offiziere und Soldaten ein sehr strenges Strafverfahren eingeleitet war. Nach Einigen handelte es sich um eine massenhafte Desertion, nach Andern um ein Komplot gegen einige höhere Offiziere, welche sich sehr beleidigt gegen die ungarische Nationalität geäußert hatten. Diese Gerüchte hatten eine große Unruhe in jener Stadt hervorgerufen, denn man fürchtet, daß auch Personen aus dem Zivilstande kompromittirt wären, und gegen solche würden die Militärgerichte ohne Nachsicht vorgegangen sein, d. h. mit Pulver oder Blei oder mit Strick und Galgen. Glücklicherweise scheinen diese Befürchtungen unbegründet; das Komplot, wie es auch immer geartet gewesen sei, blieb einzig auf das Militär beschränkt. — Vor einigen Tagen war der Generalvikar von Mailand Monsignor Caccia, Bischof von Samogosta, mit einem Gesolge von mehreren Prälaten in Turin, um einen Protest gegen die ausgesprochene Abschaffung des österreichischen Konkordats in der Lombardei dem Ministerium einzureichen. Die „Armonia“ veröffentlicht dieses Aktenstück, ist aber genöthigt zuzugeben, daß es nicht von allen Bischöfen der

Lombardei unterzeichnet ist, was demselben seinen ganzen Werth be-
nimmt. Ein anderer Zweck des Generalvikars war, den Minister
des Innern zur Zurücknahme eines Dekrets zu vermögen, durch
welches die von Marzall Radegly in das große Spital zu Mail-
land eingeführten Kapuziner für die geistliche Assistenz der Kran-
ken abgehandelt wurden; doch auch dies konnte der Prälat nicht er-
reichen, da auch die öffentliche Meinung in Mailand sich entschieden
gegen die Kapuziner ausgesprochen hat. (N. 3.)

[Savoyarden in Oberitalien; forsishe Emis-
säre.] Der „A. 3.“ wird geschrieben: Auffallend ist die Zahl der
Savoyarden, welche in Oberitalien Brot und Arbeit suchen. Die
starke französische Garnison, welche der allgemeinen Verarmung
aufhelfen sollte, hat ihre Schneider, Schuster, Bäcker, Metzger,
Sattler u. s. w. mitgebracht, und viele dieser Gewerbsleute arbeiten
nun auch außerhalb ihrer militärischen Kreise. Folglich Vermin-
derung des Verdienstes der Eingeborenen statt der verheißenen
Vermehrung. — Ein Genuesisches Blatt schreibt, daß sich gegen-
wärtig mehr als 30 Korben mit geheimen Aufträgen im Königreich
Sardinien befinden. Sie sind in Turin, in Mailand, Genua u.
dal. und leben reichlich, ohne daß man weiß, woher sie ihre Subsist-
enzmittel beziehen. Der französische Leibpolizist Pietri, der zu-
letzt die Anneration Nizza's geleitet und vor dem italienischen
Kriege den Umsturz der Herzöge zugerüstet, wird nächstens auch
wieder erwartet; er ist gleichfalls ein Korse.

[Ueber die Proklamation des Königs von
Neapel] vom 15. d. drückt sich die „Unità italiana“ in folgender
Weise aus: „Während die ministeriellen Blätter sich alle Tage beeif-
ern, glauben zu machen, daß wir Mazzinischen längst todt und der
Bergessenheit verfallen seien, bewerben sich sogar gekrönte Häupter
um die Ehre, an der Redaktion unseres Blattes Antheil zu nehmen.
Der König von Neapel sendet uns nämlich ein Schriftstück, das
von denselben Prinzipien eingegeben wurde, die wir seit 30 Jahren
verkümdeten. Wir freuen uns darüber mit unserm erhabenen
Schüler und zweifeln nicht an der Aufrichtigkeit seiner Belehrung
zu unsern Nationalitätsideen. Wir wissen, daß Garibaldi ein gu-
ter Prediger ist, und bedauern nur, daß die bourbonische Mitwir-
kung etwas zu spät kommt. Das Personal unserer Redaktion ist
vollständig. Aus Liebe für unser Blatt haben wir jüngst Victor
Emanuel als Mitarbeiter aufgenommen, der unsere Devise: „Gott
und Volk“, mit Vergnügen annahm u. s. w. Auch diese Nummer
wurde nicht konfisziert, während der „Cattolico“ wegen geringfügiger
Bemerkungen mit Beschlag belegt wird.

[Stimmung in Mittelitalien.] Der „A. 3.“
wird von hier geschrieben: In der Romagna gährt es seit einiger
Zeit, und es muß bereits zu Thätlichkeiten gekommen sein, weil
die Quästur in Ferrara bekannt machen ließ, daß alle Waffen ein-
geliefert werden sollen. Die „Modeneser Zeitung“ enthält nach-
stehende Bekanntmachung: „Einige junge Leute dieser k. Provinz,
welche konstriptionspflichtig sind, scheinen ihre Pflicht nicht zu
kennen, da sie im Auslande Militärdienste nehmen und wähen,
daß ihre Abwesenheit sie der Konstriptionspflicht oder der verfallenen
Strafe entbinde. Um ihnen diesen Irrthum zu benehmen,
sieht sich das k. Kriegsministerium veranlaßt, den Gemeinden ein-
zuschärfen, daß jeder Konstriktirte, der sich ohne regelmässigen Paß
von seiner Heimath entfernt, als Widerspenstiger angesehen wird;
es werden daher ganz besonders die Jünglinge aus der Altersklasse
1839 und 1840, die außer Landes gingen, um nicht konstriktirt zu
werden, den Strafbestimmungen des Konstriptionsgesetzes unter-
worfen. Solchen Jünglingen kann also kein Paß ausgestellt werden,
sie hätten denn die gesetzlich bestimmte Bürgschaft geleistet.

Die Ereignisse in Neapel und Sicilien.

Die „Patrie“ und das „Pays“ widerlegen die Nachricht, daß Baron
Brenier Neapel verlassen habe. Garibaldi hat vor Milazzo mit seiner neuen
Armee die Feuerprobe gemacht und durch diese Waffenthat den Enthusiasmus
der Sicilianer neu belebt. A. Dumas hat über diese Kämpfe, bei denen er
Augenzeuge war, an Carini einen Brief gerichtet, den die „Nationalités“ ver-
öffentlichen. Dieser Bericht ist dadurch bemerkenswerth, daß darin von Gar-
ibaldi's Verwundung keine Erwähnung geschieht, während Dumas ausdrück-
lich schreibt: „Ich blieb Zuschauer des Kampfes an Bord des Schiffes, voll
Angebot, den Sieger zu umarmen. Die Nacht brach ein, und während die
lepten Schüsse verhallen, stiegen wir in Milazzo ans Land. Der Wirwar
in der Stadt, die wenig patriotisch gestimmt sein soll, war unbeschreiblich.
Auf den Straßen lagen die Todten und Verwundeten, das Haus des franzö-
sischen Konsuls war voll Sterbender, und General Coligny befand sich unter
den übrigen Verwundeten. Wo Medici und Garibaldi wären, konnte mir
Niemand sagen. Inmitten einer Gruppe von Offizieren erkannte ich den
Major Ganni, der sich erbot, mich zum General zu führen. Den Hafen-
Quai entlang gehend, fanden wir den General unter der Vorhalle einer Kirche,
von seinem Stabe umgeben. Er lag unter der Vorhalle, den Kopf auf den
Sattel stützend, und schlief. Sein Nachsteffen stand vor ihm; es bestand aus
einem Stück Brot und einer Kanne Wasser.“

Dem „Corriere Mercantile“ zufolge waren die Neapolitaner, die in Mi-
lazzo kämpften, 6000 Mann, und die Truppen Garibaldi's numerisch etwa
ebenso stark; jene hatten aber den Vortheil vorzüglicher Stellungen. Während
des Kampfes in der Stadt erhielt Garibaldi Verstärkung, so daß er bei dem
Kampfe vor dem Fort 8000 Mann zur Hand hatte. Die Neapolitaner wur-
den von den Stadtbewohnern laut diesem Berichte nicht bloß begünstigt, son-
dern durch Ausgehen von siedendem Wasser und Del aus den Fenstern unter-
stützt. Eine in Genua eingetroffene Depesche aus Palermo meldet, daß Longo
zum Kriegsminister ernannt wurde, und daß der Senat (Gemeinderath) von
Palermo dem Diktator einen Besuch gemacht habe. Eine sardinische Escadrille
ist nach Milazzo gegangen.

Aus Turin, 29. Juli, wird gemeldet, Garibaldi habe bei Eröffnung der
Verhandlungen mit den neapolitanischen Bevollmächtigten vor Allem die Räu-
mung Siciliens durch die neapolitanischen Truppen verlangt, und erst, als die
Bevollmächtigten die Zulage des Königs von Neapel zu dieser Räumung ange-
zeigt hätten, habe Victor Emanuel eingewilligt, an Garibaldi zu schreiben und
ihn aufzufordern, er möge nicht nach dem Festlande gehen. Da diese Zulage
neapolitanischerseits nicht gehalten wurde, so liegt es auf der Hand, weshalb
Garibaldi, nachdem er Milazzo genommen, unbekümmert nach Messina zog
und nach dessen Einnahme weiter gehen wird. Der „Constitutionnel“ berichtet,
daß König Franz die Befehle erteilt habe, Milazzo zu räumen; aber erst
am 23. Juli, also drei Tage später, als Garibaldi den Platz schon genommen,
brachte die amtliche neapolitanische Zeitung diesen Beschluß Sr. Majestät! —
„Movimento“ meldet die Ankunft des Vaters Savazzi in Palermo. — Als
Folge der Einnahme von Milazzo durch Garibaldi haben die neapolitanischen
Truppen sich beist, Lipari zu räumen. Die Liparen liegen Milazzo schräg
gegenüber.

Spanien.

Madrid, 20. Juli. [Vom Hofe; ein übler Vorfall.]
Die Cortes haben sich der großen Hitze halber vertagt; Hof und
Ministerium sind in La Granja und kehren erst im September von
dort zurück; die Königin geht alsdann nach Catalonien, den Balea-
ren und nach Saragossa, und zwar nach der letztgenannten Stadt,
um dem Feste de la Virgen del Pilar beizuwohnen. Die Kathed-
rale besitzt bekanntlich das berühmte Bild der Mutter Gottes vom
Pfeiler, welches alljährlich von vielen Pilgern besucht wird. — Die
Politik feiert inzwischen; die Manifeste des Don Juan haben den

Netz der Neuheit verloren; dagegen beschäftigt ein neuer Skandal
die Hauptstadt. Ein Deputirter, Generaldirektor des Münzamts
und der indirekten Steuern ist plötzlich verhaftet worden, weil er an-
geblüht Staatsgelder veruntrent und einen sehr einträglichen Stellen-
handel getrieben und jetzt auf der That ertappt ist. Das Ministe-
rium Donnel steht bekanntlich sonst im Rufe der Ehrlichkeit und
entlehnt gerade diesem Gegenlage zu früheren Ministerien einen
Theil seiner Popularität. Es ist deshalb dieses Verbrechen eines
seiner nächsten Angehörigen ein sehr unerwünschter Unfall, der die
„Union liberal“ trifft.

Madrid, 29. Juli. [Die Großmachtspäne; Geld
von Marokko; Eisenbahn.] Die „Correspondencia“ mel-
det, daß die Schritte, welche der Kaiser der Franzosen gethan habe,
Spanien den Rang einer Macht Ersten Ranges zu verschaffen, nur
von ihm allein ausgegangen seien. — Gestern kamen an Bord des
„Marocain“ aus Mazagan 571 Kisten Geld von Marokko in Si-
braltar an. — Die Regierung hat den Beginn des Verkehrs auf
der Bahn von Balladoid bis Alar (in der Richtung nach Santan-
der), also auf einer Strecke von 128 Kilometer gestattet. Der Ver-
trieb beginnt am 1. August. Die Linie zwischen San Dhidrian,
Balladoid und Burgos (Hauptlinie) auf Paris und Madrid wird
bis zum Oktober allmählich dem Verkehr übergeben werden können
auf einer Strecke von 220 Kilometer. (Tel.)

Rußland und Polen.

Aus dem Königreich Polen, 30. Juli. [Der Kai-
ser; hohe Gäste; Manöver; Postwesen.] Die Ankunft
des Kaisers in Warschau, welche einige Blätter schon auf Mitte
August fixirten, dürfte vor dem 3. September nicht erfolgen. Dies
ist nämlich der Termin, bis zu welchem das 2. und das lithauische
Armeekorps in und um Warschau verammelt sein sollen, für welche
die nöthigen Verpflegungs- und Unterbringungsanstalten zum Theil
schon getroffen sind und noch getroffen werden. Es dürften alsdann
im Ganzen etwa 130 bis 140,000 Mann zu dem Manöver ver-
sammelt sein. — Wie schon früher berichtet, erwartet man auch aus-
wärtige hohe Gäste: ob der Prinz-Regent kommen werde, weiß
man in sonst stets gut unterrichteten Kreisen noch nicht bestimmt,
doch wird allgemein davon gesprochen und das beweist genugsam,
daß es allgemeiner Wunsch ist, den hohen Herrn mit unserm Kai-
ser zugleich begrüßen zu können. Die Sympathie für Preußen ist,
wenn auch in der ultramontanen Polenpartei nicht gerade groß, in
den militärischen Kreisen um so bedeutender; auch die altrussische
Partei, ob zwar sonst ziemlich geizig mit ihrer Gunst für fremde
Mächte, zeigt jetzt Sympathien für Preußen und ist besonders da-
rüber erfreut, daß diese Macht so ernsten Willen für die Beheilung
an den orientalischen Angelegenheiten entwickelt, und der ritterliche
Fürst, wie man den Prinz-Regenten in diesen Kreisen nur nennt,
darf einer enthusiastischen Aufnahme versichert sein, wenn er unsere
Gauen mit seinem Besuche beehren sollte. Die Anstalten zum
Empfange des Kaisers sollen von Seiten der Polen sehr glänzend
arrangirt, und soll ihm auf alle Weise gezeigt werden, wie sehr
man die dem Lande gegebenen Beweise von väterlicher Fürsorge
dankend anerkennt. Zu den Verbesserungen, welche fast in allen
Zweigen der Landesverwaltung theils erfolgt, theils im Werden be-
griffen sind, gehört, wie wir schon neulich angedeutet, auch die Re-
form des Postwesens, welches ganz auf dem Fuß des preussischen
geregelt werden soll. Bis jetzt leidet dasselbe an vielfachen Män-
geln. So kann man nur zweimal in der Woche Gelder und Werth-
papiere abenden. Geld kann nicht versiegelt aufgegeben werden,
sondern muß stets vor dem Auge des Postbeamten, also im Post-
büroau eingezahlt werden, worauf der Absender das Paket resp.
den Gelbbrief mit seinem Siegel viermal verschließt und dann als
fünftes das Poststempel darauf gedrückt wird. Ebenso ist es sehr lä-
stig und für die nicht in dem Postorte Wohnenden mit Kosten ver-
knüpft, daß man nicht, wie in Preußen, das zu empfangende Geld-
oder Werthstück durch Einsendung des unterzeichneten und unter-
siegelten Postscheins abholen lassen kann, sondern die Abholung
persönlich oder durch einen des Schreibens kundigen und mit einer
von der Ortsbehörde legalisirten Vollmacht versehenen Vertreter
bewerkstelligen muß. Von Polen können Briefe unfrankirt nach
Preußen und Deutschland und selbst nach Frankreich gesandt, dage-
gen kann von hier aus nach Rußland kein Brief unfrankirt abge-
geben werden. In Bezug auf das Porto kostet jeder einfache Brief,
gleichviel auf welche Entfernung, ein für allemal zehn Kopfen
(3/5 Sgr.); Geldsendungen sind sehr theuer, weil für die kleinste
Einlage außer dem doppelten Porto noch 1—2% Prokura, Affe-
kuranzgebühren und andere Spesen bezahlt werden müssen, so daß
z. B. ein Rubel, auf die möglichst nächste Entfernung per Post ver-
sandt, zusammen 25 Kopel, (8/5 Sgr.) kosten würde. Geld ohne
Deklarationen in einfachen Briefen abzuschicken, ist nicht rathsam,
weil außer der Konfiskation auch noch der dreifache Betrag als
Strafe bezahlt werden muß, wenn die Defraudation entdeckt wird,
was hier um so eher möglich ist, da es dem Postbeamten frei steht,
bei etwaigem Verdacht die Briefe zu öffnen.

Türkei.

Konstantinopel, 20. Juli. [Konflikt bei einem
armenischen Begräbniß.] In dieser Woche hat ein Zusam-
menstoß türkischer Truppen mit Armeniern auf deren Kirchhofe in
Balukly vor den Thoren Stambuls sich wiederholt. Der Grund
war die Beerdigung eines armenischen Protestanten. Es ist näm-
lich zu bemerken, daß wir hier dreierlei Armenier haben: die Alt-
Armenier, die Unirken und die Protestanten. Kirchhöfe giebt es
mehrere, diese sind jedoch nicht nach der Sekte, sondern nach den
Vierteln oder Vorstädten verschieden, weil die Bevölkerung Stam-
buls nicht nur im Ganzen, sondern auch bis in die kleinsten Vier-
tel, Abtheilungen, Dörfer und Vorstädte ein getreues Bild des
türkischen Reiches, eine Mosaik in der Mosaik bildet. Die jüngste
Sekte ist allerdings die protestantische, und sie ist mehr gewachsen
durch die Fehler der Chefs der Alt-Armenier, als durch die Verdienste
der englischen und nordamerikanischen Missionäre. Genug, sie er-
stirbt, obgleich in geringerer Zahl, und bis jetzt war der Beerdigung
ihrer Todten auf den allgemeinen armenischen Kirchhöfen kein Hin-
derniß in den Weg gelegt worden, ja, noch vorige Woche wurde ein
armenisch-protestantisches Kind auf der einen Seite des armenischen
Kirchhofes zu Balukly von einem protestantischen Geistlichen beer-
digt, während gleichzeitig auf der anderen eine altarmenische Leiche
von einem Priester ihres Glaubens bestattet ward. Da starb nun
Ende voriger Woche ein gewisser Karabet, der vor längerer Zeit
protestantisch geworden war. Auf bis jetzt noch nicht genau ermit-

telten Wegen war es einem Heger gelungen, die zahlreichen Alt-
armenier, welche wegen ihrer harten Stockgläubigkeit überall mit dem
Spottnamen Kalynt-Grmen (die dicken Armenier) richtig bezeich-
net werden, gegen diese Beerdigung aufzuwegen (man weiß auf
einen untergeordneten Priester hin), so daß die Leiche Samstag
und Sonntag trotz der großen Hitze über der Erde bleiben mußte.
Unterdessen wurden der englische und der amerikanische Gesandte
aufgefordert, sich ins Mittel zu legen. Diese bewogen die Porte,
einzuschreiten: auch waren der Patriarch der Altarmenier und die
Aeltesten der Gemeinde nicht dagegen. Es wurde vom Minister
der Polizei eine Stelle bezeichnet; aber der Pöbel zeigte sich so dro-
hend, daß der mit Truppen herbeigerückte Kriegsminister Riza Pa-
scha denselben befahl, die Andringenden zurückzutreiben, wobei auch
durch Kolbenschläge einige Beulen, zerbrochene Knochen und ein
Todter davon getragen wurden. Aber als das Grab fertig war,
besann sich Riza Pascha noch einmal gegenüber der drohenden
Stellung der immer zahlreicher heranrückenden Volksmassen. Er
suchte einen Platz, wo Niemand bis jetzt begraben war, mitten im
Wege, ließ dort ein Grab anhöhlen und nun von Türken die Leiche
hinabsetzen, während der protestantische Geistliche ein kurzes Gebet
hielt, und versprach, daß die Stelle von nun an kein Weg mehr sein
solle. Kaum hatten sich aber die 1500 Mann Soldaten mit den
beiden Pascha's entfernt, so stürzte der Pöbel über das Grab her,
und Jeder suchte durch Speien auf dasselbe die Ruhestätte zu ent-
heiligen. Nachträglich hat doch die türkische Regierung den ar-
menischen Kirchhof in Balukly durch eine Demarkationslinie getrennt
und gleich eine Mauer zu errichten begonnen. (R. 3.)

[Kleine Notizen.] Das „Journal de Constantino-
ple“ zeigt an, daß die Öffentlichkeit der Gerichtssitzungen nunmehr
hier eingeführt worden sei und auch in den bedeutenderen Provinz-
zial-Hauptstädten eingeführt werden solle. — Suleimann Pascha
und Bely Pascha wurden ihrer Stellen als Mitglieder des Tanzi-
matratsrathes enthoben. — Der General-Gouverneur von Tripo-
lis in Afrika, Izzet Pascha wurde abgesetzt, weil die dortigen Kon-
sulten sammt der Bevölkerung vielfache Klagen gegen seine schlechte
Verwaltung erhoben haben. Statt seiner wurde der ehemalige
Handelsminister Mahmud Nedim Pascha ernannt. — Die Dampf-
forvette Haireddin brachte dreizehn Räuber von Widdin, denen
auf Befehl des Großvezirs der Prozeß gemacht und die zur Galee-
renstrafe verurtheilt wurden. — Aus der Krim wird gemeldet, die
Gouverneure von Simferopol und anderen Städten im Innern
hätten Befehle erlassen, damit die Tataren ihre Auswanderung
beschleunigen. Die Regierung scheint mit Ungebot darauf zu
warten, daß die Don-Kosaken die geräumten Landereien besetzen.
— Uebrigens befanden sich unter den zuletzt in Konstantinopel an-
gekommenen Auswanderern auch manche christliche Familien. —
Nach dem neuesten Zugeständnisse des Sultans wird die Zivilliste
monatlich 6,500,000 P. (statt 9,750,000 P.) betragen, wozu noch
anderthalb bis 2 Mill. P. aus den Kronvermögen kommen. Eine
Menge überflüssiger Diener wurde entlassen und befohlen, für den
Hof nichts mehr auf Kredit zu nehmen oder zu geben. (Tr. Stg.)

[Die Ereignisse in Syrien.] Die „Indep.“ hat
Nachrichten über Konstantinopel, 20. Juli, aus Beyrut und Da-
maskus bis zum 10. Juli. Der daselbst getödtete, buchstäblich in
Stücke gebauene holländische Konsul war ein Eingeborener, so wie
auch der amerikanische Konsul, welcher schwer verwundet worden
ist. Bei Aleppo hatten einige Mordthaten stattgefunden, doch war
die Stadt selbst ruhig geblieben. Man hat im Libanon, bei Ara-
bern und Kurden, ja, in den Händen der türkischen Garnisons-
truppen Brandschriften gefunden, die in allen in Syrien gespro-
chenen Sprachen verfaßt sind und den religiösen Fanatismus zu
schüren, Haß und Verachtung gegen des Sultans Regierung zu er-
wecken und die allgemeine Rebellion anzuregen bezwecken. Woher
sind diese Schriften gekommen? — Die neuesten Nachrichten aus
Alexandrien melden, daß daselbst viele verwundete und franke Chri-
sten aus Syrien angekommen sind. Die Männer sind im Kloster
der Lazariten, die Frauen im Kloster der Schwestern der Barm-
herzigkeit aufgenommen worden. Der französische Generalkonsul Be-
clard in Alexandrien hat zu Gunsten dieser Unglücklichen eine Sub-
skription veranstaltet, welche sehr reichlich ausgefallen ist.

Erntebefichte.

Danzig, 30. Juli. Was die Ernteaussichten im diesseitigen Regierungs-
Bezirk betrifft, so sind solche jetzt nicht ganz so günstig mehr, als sie es noch
vor 14 Tagen waren. Die seitdem eingetretene anhaltende Kälte (ist seitdem
doch kein einziger Tag ohne Regen gewesen) hat den meisten Jerealien viel ge-
schadet. Was speziell den Weizen anbelangt, so stand dieser bis in die ersten
Tage des gegenwärtigen Monats hinein sehr vielverheehend; doch hat seitdem
die Frucht stark an einer Wade gelitten, welche im Palm oberhalb der Wurzel
sich eingestellt hat. Alles in Allem werden wir im diesseitigen Regierungs-
Bezirk in diesem Jahre nicht, wie Anfangs das Prognostikon lautete, eine „ausneh-
mend reiche“ immerhin aber doch eine ziemlich gute Ernte haben. (Sp. 3.)

lokales und Provinziales.

Posen, 2. August. [Die Gasbeleuchtung auf unse-
rem Bahnhofe] ist gestern zum ersten Male angewendet worden.
Wie viel dadurch die Räumlichkeiten desselben gewonnen haben, be-
darf einer weiteren Auseinandersetzung nicht. Doch scheint man
dem Sparamkeitsprinzipie auf einem Punkte zu sehr huldigen zu
wollen, der uns dazu am allerwenigsten geeignet scheint, nämlich
auf dem Perron, der unbedingt eine helle Beleuchtung erfordert,
welche die auf demselben befindlichen vier Laternen (sonst waren
deren acht vorhanden) trotz aller Intensität des Gaslichts keines-
falls zu gewähren vermögen. Es wird da im Interesse der Beam-
ten wie des Publikums gewiß bald eine Vermehrung der Laternen
nöthig werden.

Neutomysl, 1. August. [Stand des Hopfens.] Bei der schö-
nen Witterung der vorigen Woche hat sich der Hopfen im Allgemeinen sehr er-
holt. Das Gewitter und Wetterleuchten am Sonntag hat den Reinigungspro-
zeß des Hopfens vom Ungeziefer sehr befördert, und nur noch wenige Hopfen-
gärten befinden sich in einem so krankhaften Zustande, daß für sie eine schlechte
Ernte in Aussicht stände. Die meisten Hopfengärten zeigen an den Spitzen der
Stangen ein sehr kräftiges Grün und einen sehr guten Blüten- und Olden-
Ansatz, der jetzt wieder eine reichliche Ernte in Aussicht stellt. Hoffentlich hat
das Regenwetter von vorgestern und gestern die Stöcke noch mehr von dem Un-
geziefer gereinigt. Bei dem diesjährigen Befallen mit Wehlthau und dem dar-
auf folgenden Ungeziefer, das sich nach den Beobachtungen erfahrener Hopfen-
bauer von den unteren Blättern nach oben hin entwickeln soll (weshalb eine Ab-
blattung des Hopfens beim ersten Erscheinen des Ungeziefers für vortheilhaft ge-
halten wird) ist bei dem neu angelegten Hopfen die Bemerkung gemacht worden,
daß derselbe, wenn in den Furchen Kartoffeln als Nebenfrucht gebaut wurden,
wenig oder gar nicht vom Wehlthau und den Blattläusen angegriffen ist. Mög-
lich, daß die Kartoffel ein Schutzmittel ist, wie dies hinsichtlich des Krautes be-
hauptet wird, welches, mit dem Wasser der gekochten Kartoffeln begossen, fast
gar nicht von Raupen und Schnecken u. s. w. zu leiden haben soll.

E. Erin, 1. August. [Regengüsse; Ernte.] In der Nacht zum Montage hatten wir ein fürchterliches Gewitter, das einen heftigen mehrstündigen, abwechselnd stromweise herabströmenden Regen brachte, auch auf der Tulpader Feldmark einen Getreidehocher anzündete und ungeachtet des Regens denselben gänzlich einäscherte. Den folgenden Tag bis Nachmittags 2 Uhr hatten wir wieder die heftigsten Regengüsse, und in der darauf folgenden Nacht strömten abemals Wasserfluten bis Morgens 8 Uhr herab. Alle Vertiefungen der Acker und Wiesen sind mit Wasser angefüllt und die Feldgräben zu kleinen Flüssen geworden. Wenn nicht neue derartige Regengüsse kommen, dürfte übrigens der Schaden nur gering sein, da sich das Wasser bald verziehen würde, und die noch nicht vollendete Roggenernte fortgesetzt werden könnte. In Rudfünfe, jenseits der Nege, soll durch einen Blitzschlag jenes Gewitters ein Mann nebst vier Kindern getödtet worden sein. — Bei dem günstigen Wetter in der vorigen Woche haben fast alle bäuerlichen Wirthe ihre Roggenernte beenden können, nur die Gutsbesitzer haben noch viel auf dem Felde. Man sieht jetzt schon viele Miethe- und Schuber, da man die Scheunenräume für die sehr viel versprechende Sommergetreide-Ernte reservirt. Neben dem Körnerreichtum des Roggens ist auch das Stroh von besonderer Güte, indem es eine der Fütterung recht förderliche Weiche besitzt. Der ziemlich reife Weizen steht selbst auf dem geringsten Weizenboden prächtig und verheißt eine noch bessere Ernte als die vorigjährige, obgleich in manchem Felde der Kornwurm bis zu 1/2 abgenagt hat. Mit der ebenfalls recht lohnenden Gerstenernte ist auch begonnen. Außerordentlich gut stehen Hafer und selbst auf geringem Boden, Erbsen, deren ungewöhnliche Schotenmenge auch noch vom Madenfraße frei ist. Auch die Wicken stehen vortreflich und der zweite Klee- und Wiesenschnitt dürfte 1/2 mehr als der erste liefern. Vorzügliche Wiesen werden in diesem Jahre bereits zum zweiten Male gemäht, da man noch auf eine dritte Heuernte von denselben rechnet. Der reichlich vorhandene Flachsbau ist sehr lang und gleichmäßig abgewachsen, Stroh und Buchweizen, auf unserm starken Boden weniger gebaut, stehen gut, was man von dem nur wenig angebauten Sommerroggen nicht sagen kann, der vom Kornwurm bis zur Hälfte zerstört ist. Die Kartoffeln sind auf den meisten Feldern mehr oder weniger von der Krankheit befallen, doch dürfte dieselbe wenig Ein-

fluß üben, da die Knollen ziemlich ausgewachsen sind. Kohl, Brufen und Rüben haben die günstigste Zeit zum Wachsen. Mit Ausnahme der Pflaumen sind alle Obstarten so reichlich vorhanden, daß die Bäume nicht genug gestützt werden können.
Miascecko, 30. Juli. [Unwetter.] Heute fiel um 6 Uhr Nachmittags ein so starker Platzregen, daß in einer halben Stunde das von den Bergen herabströmende Wasser fußhoch in den Straßen stand, in Wohnungen, Ställe und Scheunen eindrang und nicht geringen Schaden anrichtete. Die beiden Wasserfufsen, welche dicht am Markte standen, wurden von der großen Wasserfluth fortgerissen und wenigstens 400 Schritt, bis in die Gemüsegärten, fortgetrieben. Sämtliche in und um Miascecko belegene Gemüsegärten stehen dergestalt unter Wasser, daß man von hier bis auf den 1/2 Meile entfernten Bahnhof mit einem Karne fahren kann. Zwei Brücken sind total fortgerissen und die Böhlen davon spurlos verschwunden. Der Roggen auf den Feldern ist zerstört, die Wiesen sind verlandet und der Flachsbau aus der Höhe ist fortgeschwemmt. Der durch diese Wasserfluth entstandene Schaden ist auf mindestens 2000 Thlr. anzunehmen. (B. W.)

Angelkommene Fremde.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Gutsb. Steinhoff aus Bromberg, Rittergutsb. Souanne aus Luffowo, die Kaufleute Lensch aus Dülken, Bastian aus Frankfurt a. D., Schnorr und Heydorn aus Berlin.
HOTEL DU NORD. Die Rittergutsb. v. Sawadzki sen. und jun. aus Sukow und Zuerich aus Strzelitz.
OEHMIG'S HOTEL DE FRANCE. Eigenthümer Franco aus Turin, die Kaufleute Krieger aus Ludwigsberg, Behrent aus Berlin und Fichtner aus Lübenwalde.
SCHWARZER ADLER. Supernumerar Wittwer aus Wolfstein.
BAZAR. Förster Bredasch aus Kobylitz, Fabrikant Spieker aus Berlin, Partikular Mickiewicz aus Paris, die Gutsb. v. Potworowski aus Gola,

v. Saracowski aus Lipno, v. Niezychowski aus Granowko, Graf Kostworowski und Frau Gutsb. v. Gurowska aus Polen.
STERN'S HOTEL DE L'EUROPE. Lieutenant im 2. Landw. Inf. Regt. Hildebrand aus Bialozyn, Kaufmann Echtermeier aus Danzig, Partikulare v. Gelfowka aus Jasterburg, die Gutsb. Graf Rembowski aus Polen und Tesko aus Wierzebaum.
MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Gutsb. v. Taczanowski aus Sypkowo, Avantagier Baderow und die Kaufleute Haake und Porels aus Berlin, Guntt aus Paris, Oldemeyer und Michael aus Leipzig, Lüttge aus Düren, Langstein aus Hamburg und Evers aus Köln.
HOTEL DE PARIS. Gutsb. v. Lutowski aus Zaborowo, königl. Oberförster Stahr aus Zielona, Gerichts-Applicant Baraschki aus Kosten, die Geistlichen Stachowiak aus Tulce und Nowak aus Samter.
HOTEL DE BERLIN. Rechtsanwalt v. Trapeznicki aus Schroda, Frau Rentier Joladkiewicz aus Lubasz, Partikular Nappael aus Neustadt b. P., Frau Rentier Gadowska und Gutsb. Gadowski jun. aus Turchin, die Kaufleute Paszowski aus Konin, Beradt, Fränkel und Maurermeister Guthle aus Grätz.
HOTEL ZUR KRONE. Kantor Haft aus Kremier, die Kaufleute Liebenwalde aus Meseritz, Kwilecki aus Neustadt b. P. und Lewy aus Schönlanke.
BUDWIG'S HOTEL. Die Kaufleute Breschner aus Berlin und Krayn aus Pudewitz, prakt. Arzt Janide aus Gnesen und königl. Verwalter Smigowski aus Reichenbach in Schlesien.
GOLDENES REH. Wirthschafts-Inspektor Werner aus Rogalin, die Kaufleute Dienstag aus Schrimm, Reimann und Sattlermeister Krzywdzinski aus Gnesen.
PRIVAT-LOGIS. Brauereimeister Rogowski und Wirthschafts-Beamter Schnock aus Rauschwitz, Magazinstraße Nr. 15.; prakt. Arzt Dr. Rosenthal und die Kaufleute Rosenthal sen. und jun. aus Berlin, H. Gerberstraße Nr. 11.; Bauführer Gebauer aus Berlin, Mühlenstraße Nr. 21.

Inserate und Börsen-Nachrichten.

Bekanntmachung. Es werden:
A. Renten- und Reallastenablosungen und Regulirungen nach den Gesetzen vom 2. März 1850 in folgenden Ortsschaften:
a) im Kreise Adelnau:
1) Bugaj, Rentenablosung,
2) Puszkowice Krzyzno, Reallasten, Gemeindevorband Granowice,
3) Puszkowice Zawidza, Reallasten, Gemeindevorband Swiecia,
4) Bonifow, Rentenablosung,
5) Stadt Adelnau, Ablösung der Hopfen- und Haferabgabe und Geldzinsen;
b) im Kreise Krotoschin:
1) Borownica, Reallasten des Kappelischen Grundstücks,
2) Dzierzawy, Reallasten des Stachewischen Grundstücks,
3) Alt-Kobylitz, Reallasten der Eigenthümer,
4) Zloty Kofot, desgleichen,
5) Krotoszyn, Grundzins von Nr. 286,
6) Ligotta, Reallasten,
7) Pyrzyce, Reallasten von Nr. 3 und 30,
8) Kochy, Reallasten der Eigenthümer,
9) Ujazd, desgleichen,
10) Juny, Reallasten vom Grundstück Nr. 449/20;
c) im Kreise Czarnikau:
1) Kruszewo, Reallasten der Wüste,
2) Walsowice, Grundzinsen, Dienst-, auch Holz-, Weide- und Streubelösung;
d) im Kreise Chodziesen:
Smolary, Reallasten der Häufler;
B. Gemeinheitsablosungen, Separationen, Holz- und Weideabfindungen u. nach der Gemeinheitsablosungs-Ordnung vom 7. Juni 1821 und deren Ergänzung vom 2. März 1850 in folgenden Ortsschaften:
a) im Kreise Adelnau:
1) Gutta, Regulirung und Separation,
2) Puszkowice Nychy, Bau- und Brennholzablosung,
3) Wielowies, Regulirung und Separation;
b) im Kreise Krotoschin:
1) Dobrzyca, Brennholz-Ablosung der Pfarre,
2) Korzynica, Regulirung und Separation,
3) Staniewo, Lipowice, Czarnyjad, Obra, Orla und Wylow, Holzabfindung;
c) im Kreise Dobornik:
Rogasen, Hütungsabteilung;
d) im Kreise Pleschen:
Turoso und Lasowo, Weideseinwanderung;
e) im Kreise Schildberg:
Kuznica Kupota, Gemeinheitsabteilung und Regulirung des Krystowischchen Hofes;
f) im Kreise Schroda:
Siedlec-Hauland, Weideablosung;
g) im Kreise Chodziesen:
1) Brodden, Bau- und Brennholzablosung des Freischulzen,
2) Smolary, Weidetheilung,
3) Ufzy, Separation der Abfindung von Ufzy, Ufzy-Hauland und Motalowo gemeinschaftlich genutzten Hütungs-Dombrowo;
h) im Kreise Gnesen:
Malenin, Separation;
i) im Kreise Wargowitz:
Alt-Briesen-Hauland, Separation;
k) im Kreise Wirpitz:
Kafel, Separation und Weideabfindung im Vaterker Forstrevier in unserm Ressort bearbeitet.

Monats-Heberisch der Provinzial-Aktienbank des Großherzogthums Posen. Activa. Geprägtes Geld 330,530 Thlr. Noten der Preuß. Bank und Kassenanweisungen 26,510 Wechsel 1,435,510 Bombard-Bestände 138,310 Effekten 90,260 Grundstüd und diverse Forderungen 90,990 Passiva. Noten im Umlauf 949,150 Thlr. Guthaben von Instituten und Privatpersonen 5,960 Verzinsliche Depositen: mit 6monatlicher Kündigung 19,820 2 69,780 Posent, den 31. Juli 1860. Die Direktion. In Vertretung: Eckert.

Bekanntmachung. Die Reinigung der Kloaken sämtlicher städtischer Grundstücke und Anstalten soll in Minus-Exitation auf drei Jahre vom 1. Januar 1861 ausgehen werden, und steht der Exitations-Termin auf den 11. August d. J. Vormittags 11 Uhr vor dem Stadtschreiber Herrn Plichta auf dem Rathhause an. Unternehmungslustige werden hierzu mit dem Bemerkten eingeladen, daß die Bedingungen in unserer Registratur eingesehen werden können. Posent, den 19. Juli 1860. Der Magistrat.

Nothwendiger Verkauf. Das dem Hauptmann und Fabrikbesitzer Ernst Kaemmerer gehörige, unter Nr. 444 zu Bromberg in der Kanalstraße belegene Grundstüd, und das Fabrikabtheilung Maschütte, Maschinenbauanstalt und Eisgießerei, abgeschätzt auf 48,212 Thlr. 14 Sgr. 4 Pf., zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe, soll am 3. September 1860 Vormittags 11 Uhr an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden. Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenschein nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei dem Substitutionsgerichte anzumelden. Bromberg, den 17. Januar 1860. Königliches Kreisgericht.

Nothwendiger Verkauf. Königliches Kreisgericht zu Posent, Abtheilung für Civilsachen. Posent, den 26. März 1860. Die zur Eward Herrmann Jakobischen Konkursmasse gehörigen, vereint bebauten und bewirthschafteten Grundstücke Stojewo Nr. 129 und 130, einschließlich der zu letzterem zugeschriebenen Parzelle des Grundstücks Stojewo Nr. 131, in welchen sich zur Zeit eine konfessionirte Apotheke und eine Gaitwirthschaft befindet, abgeschätzt zufolge der, nebst Hypothekenschein in der Registratur einzusehenden Taxe: a) ohne Rücksicht auf das Apothekergewerbe auf 11,056 Thlr. 5 Sgr. 5 Pf., b) unter Berücksichtigung des Apothekergewerbes und der zu demselben gehörigen Utensilien und Vorräthe auf 18,906 Thlr. 5 Sgr. 5 Pf., soll am 16. November c. Vormittags 10 Uhr an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden. Die königliche Regierung zu Posent hat die Ertheilung der Apothekerkonzession an den qualifizirten Ersterer zum Voraus zugesichert. Die dem Auserhalt nach unbekanntem Gläubiger: 1) Johanna Sophie Susanna Meyer aus Meclenburg-Strzelitz, 2) die Herrmann und Apollonia Schönschen Eheleute aus Posent werden hierzu öffentlich vorgeladen. Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenschein nicht ersichtlichen Realforderung ihre Befriedigung aus den Kaufgeldern suchen, haben sich mit ihren Ansprüchen bei uns zu melden.

Bekanntmachung. Das dem Otto Pohl gehörige Rittergut Mokro im Kreise Mogilno, landwirthschaftlich abgeschätzt auf 16,317 Thlr. 10 Sgr. zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe, soll am 14. Dezember 1860, Vorm. 11 Uhr an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden. Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenschein nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei dem unterzeichneten Gericht anzumelden. Der Besitzer Otto Pohl und die eingetragene Gläubigerin Pauline Pohl, deren gegenwärtiger Aufenthalt nicht bekannt ist, werden hierzu öffentlich vorgeladen. Trzebnitz, den 18. Mai 1860. Königliches Kreisgericht. I. Abtheilung.

Bekanntmachung. In dem über das Vermögen des Buchhändlers August Eduard Doepner zu Posent, Inhaber der Handlung C. S. Mittler, eröffneten Konkurs ist neben dem einstweiligen Verwalter S. Rosenthal zu Posent, der Buchhändlergehilfe Constantin Leopold Eisner zu Posent beaufs. Fortführung des Geschäfts zum einstweiligen besonderen Verwalter der Masse bestellt worden.

Die Schlesische Feuer-Versicherungsgesellschaft in Breslau, mit einem Gewährleistungskapital von 3 Millionen Thaler Preuß. Crt., hat mir eine Agentur für Posent und Umgegend übertragen und empfehle ich mich zur Vermittelung von Versicherungen gegen Feuergefahr gegen feste, möglichst billig gestellte Prämien. Die Gesellschaft vergütet Schäden, die durch Feuer oder Blitzschlag, Ketten und Böchen entstehen, und gewährt bei mehrjährigen Versicherungen wesentliche Vortheile. Prospekte und Antragsformulare können jederzeit gratis bei mir entgegen genommen werden und bin ich bei der Versicherungsannahme gern bereit, jede wünschenswerthe Auskunft zu ertheilen. Posent, den 2. August 1860. Siegmund Aschheim, Wilhelmsplatz Nr. 16.

Prospect meines neu gegründeten konfessionirten, das In- und Ausland umfassenden Güter-, Agentur- und Kommissionsgeschäfts. Bei Errichtung dieses Geschäfts mache ich mir es zur besonderen Pflicht, meine verehrten Herren Auftraggeber auf das Neueste zu bedienen, und sichere ich Jedem, was den ersten Geschäftszweig betrifft, die so nöthige Verschwiegenheit zu. Die Herren Besitzer haben mir, wenn sie sich meiner Vermittelung bedienen wollen, außer den bekannten Größennotizen, eine vollständige Beschreibung ihres Gutes, was z. B. Lage, Feldauftheilung, Zeit der letzten Taxe, nach welchen Grundzinsen und von welcher Landesherrschaft dieselbe, Anlage technischer Anstalten, etwaige Verbesserungen u. s. w. betrifft, gefälligst einzusenden. Für meine Bemühungen verlange ich nur 1/2 Prozent; von dieser Summe hat der Herr Verkäufer einen Vorchuß zu zahlen, dessen Höhe ich natürlich nicht bestimmen kann, sondern auf eine Vereinbarung ankommen lassen muß. Diese Anforderung erscheint sonderbar, wird aber Jedem, der mit mir in Korrespondenz tritt, einleuchten. Auch fehlt es mir hierzu an dem Gutachten hochgestellter Personen nicht. Den Herren Käufern sichere ich ebenfalls gewissenhafte und prompte Beforgung ihrer Angelegenheiten zu. Vermittelungen von Gutsparthen, Kapitalbesorgungen, Häuserkäufe u. übernehme ich ebenfalls. Agenturen und Austragen vom Auslande unterziehe ich mich gern. Was die Annahme von Agenturen daher betrifft, so muß ich die verehrl. Gesellschaften resp. Unternehmer bitten, mir ihre gerichtliche oder amtliche Auserkenntnis ihres Landes als Garantie gefälligst mit zu übergeben. Bei meinen ausgebreiteten Verbindungen wird es mir leicht sein, über Vieles Auskunft zu ertheilen, was sonst schwer zu erlangen sein möchte. Daß ich um franco Korrespondenz bitten muß, ist selbstredend. Nach dem, was ich im Vorstehenden gesagt, erlaube ich mir, mich Allen denen, die Geschäfte abzumachen haben, angelegentlich zu empfehlen und um zahlreiche Aufträge zu bitten. Liegnitz, im Juli 1860. E. Heldemann.

Neue Raffinirmethode des rohen Rüböls zur Herstellung von Fabrik- und Lampenöl erster Qualität. Das nach dieser Methode ohne Anwendung irgend einer Säure hergestellte Fabrikat ist völlig frei von allen mineralischen Säuren, nicht und oxidirt nicht und ersetzt als Fabriköl nicht nur das Baumöl überall in der Industrie vollständig, sondern übertrifft dasselbe noch wesentlich an Güte. Als Lampenöl brennt es weit heller und sparsamer als gewöhnlich raffiniertes Rüböl und verpestet, vermöge der vorgedachten Säurefreiheit weder die Zimmerluft, noch zerfrisst es die Lampen (laut Prüfungsbericht eines hiesigen anerkannten Chemikers). Diese bereits mehrfach eingeführte Raffinirmethode ist bei weitem kürzerem Prozess bedeutend einfacher und billiger, als die bisherige Methode und kann dieselbe, sowohl in geringer (als Nebenbeschäftigung), als auch in grosser Geschäftsausdehnung betrieben werden. Wir offeriren den Herren Oelraffinieren, Oelverkaufern, Fabrikanten u. s. w. die betreffende Mittheilung gegen ein mässiges Honorar und ersuchen reelle Reflektanten, sich mündlich oder schriftlich (franko) an uns zu wenden. Leipzig, im Juli 1860. Das Bureau für Handel, Gewerbe und Landwirtschaft. Girschels Restauration und Gastwirthschaft Gold und Silber bei J. Stiller, Budwig's Hotel. Dresden, 21. Landhausstraße 21.

Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem auf den 9. August d. J. Vormittags 10 Uhr vor dem Kommissar, Gerichtsassessor Rehsfeld, im Terminzimmer Nr. 10 anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge über die Beibehaltung dieses Verwalters oder die Bestellung eines anderen einstweiligen besonderen Verwalters abzugeben. Posent, den 26. Juli 1860. Königliches Kreisgericht. I. Abtheilung.

Bekanntmachung. Als muthmaßlich gestohlen ist polizeilich in Beschlag genommen: 1) Ein Drillischaf, gezeichnet Tiast. Dampf-Mühle zu Wyganowo, 2) ein Drillischaf, ungezeichnet, 3) ein leinewes Hemde, 4) ein rothbaumwollenes Schnupstuch. Das Hausgrundstüd Bäckerstraße Nr. 4 hier selbst steht aus freier Hand zum Verkauf. Nähere Auskunft darüber giebt Carl Tzebel, Graben Nr. 7, 3 Treppen hoch. Eine nicht weit vom schiffbaren Strome gelegene Forstparzelle wird zu kaufen gesucht. Offerten unter J. C. F. dieser Zeitung.

Stoppelrübensamen, à Pfund 6 Sgr. A. Niessing in Poln. Lissa. Zwei Patent-Federunterlagen, 6 Fuß lang, 3 Fuß breit, nebst Heilkräften, ohne Holzrahmen, und auf beiden Seiten zu brauchen, von ausgezeichneter Arbeit, ferner ein kostbarer Mahagonifügel *) gut erhalten, billig zu verkaufen bei Tapezier Goubeau, Hôtel de France. *) Ebenfalls selbst auch eine Kiste dazu.

Gleiwitzer Kochplatten aller Art, offerirt unter Garantie der Haltbarkeit S. J. Auerbach, Eisenhandlung.

Eine im besten Renommée stehende frequentirte Bettfeder-Reinigungs-Maschine und chemische Waschanstalt, so wie die komplette Einrichtung zu einem photographischen Atelier sind sogleich zu verkaufen Friedrichstraße Nr. 28.

Gleiwitzer Kochgeschirre, welche sich bekanntlich durch Haltbarkeit der Emaille auszeichnen, sind in allen Sorten vorrätig bei S. J. Auerbach, Eisenhandlung.

Chinesisches Saarfärbe-Mittel, um Kopf-, Augenbrauen und Barthaar, sogleich für die Dauer echt braun oder schwarz färben zu können, à 25 Sgr. Im Nichtwirkungsfalle wird der Betrag zurückbezahlt. Zu haben bei Z. Zadek & Co., Markt 64.

Nachstehende Artikel sind immer vorrätig bei Ludwig Johann Meyer, Neustadt: Flechwasser zur Wäsche, à 5 Sgr., Porzellantheil, à 3 Sgr., Flüsiger Leim, à 2 Sgr., Federlack, à 7 1/2 Sgr., Gummiack, à 3 Sgr., Glycerin, à 5 Sgr., Verfilberungstinktur, à 10 Sgr., Insectentinktur, à 5 Sgr., Bullrich's Universal-Reinigungssalz, à Pfund 18 Sgr., Rattenkräuter, à 15 Sgr., Hütnerraugenpflaster, à Stück 2 Sgr., Gichtpapier, à Bogen 2 1/2 Sgr., Kräuterbonbons, à 10 und 5 Sgr., Zahnpfist, à 10 und 7 1/2 Sgr., Zeichentinte zur Wäsche, à 15 und 7 1/2 Sgr.

Dentifrice Universel, den heftigsten Zahnschmerz sofort zu vertreiben, à Flacon mit Gebrauchsanweisung 5 Sgr., empfindlich Z. Zadek & Co., Markt 64.

Orientalischer Enthaarungs-Extrakt, à Fl. 25 Sgr. Ein sicheres und unschädliches Mittel zur Entfernung überflüssiger, zu tief gewachsener Scheitelhaare, für dessen Erfolg die Fabrik garantirt. Bei Z. Zadek & Co., Markt 64.

Frische reife Ananas hat wieder empfangen Jacob Appel, Wilhelmsstraße Nr. 9, Postseite.

Großere und kleinere Wohnungen sind von Michaelis d. J. auf der St. Martinstraße Nr. 4 in dem am Miekiewiczischen Plage neu erbauten Hause zu vermieten. Das Nähere zu erfragen Friedrichstraße Nr. 18 Parterre oder Bergstraße Nr. 7 in der Beletage. St. Martin 25/26 sind vom 1. Okt. ab Wohnungen und ein Pferdestall zu vermieten. Sapielapf. 3 ist eine eleg. möbl. Stube u. Kabinett mit und ohne Burchengelaf sof. zu verm.

